



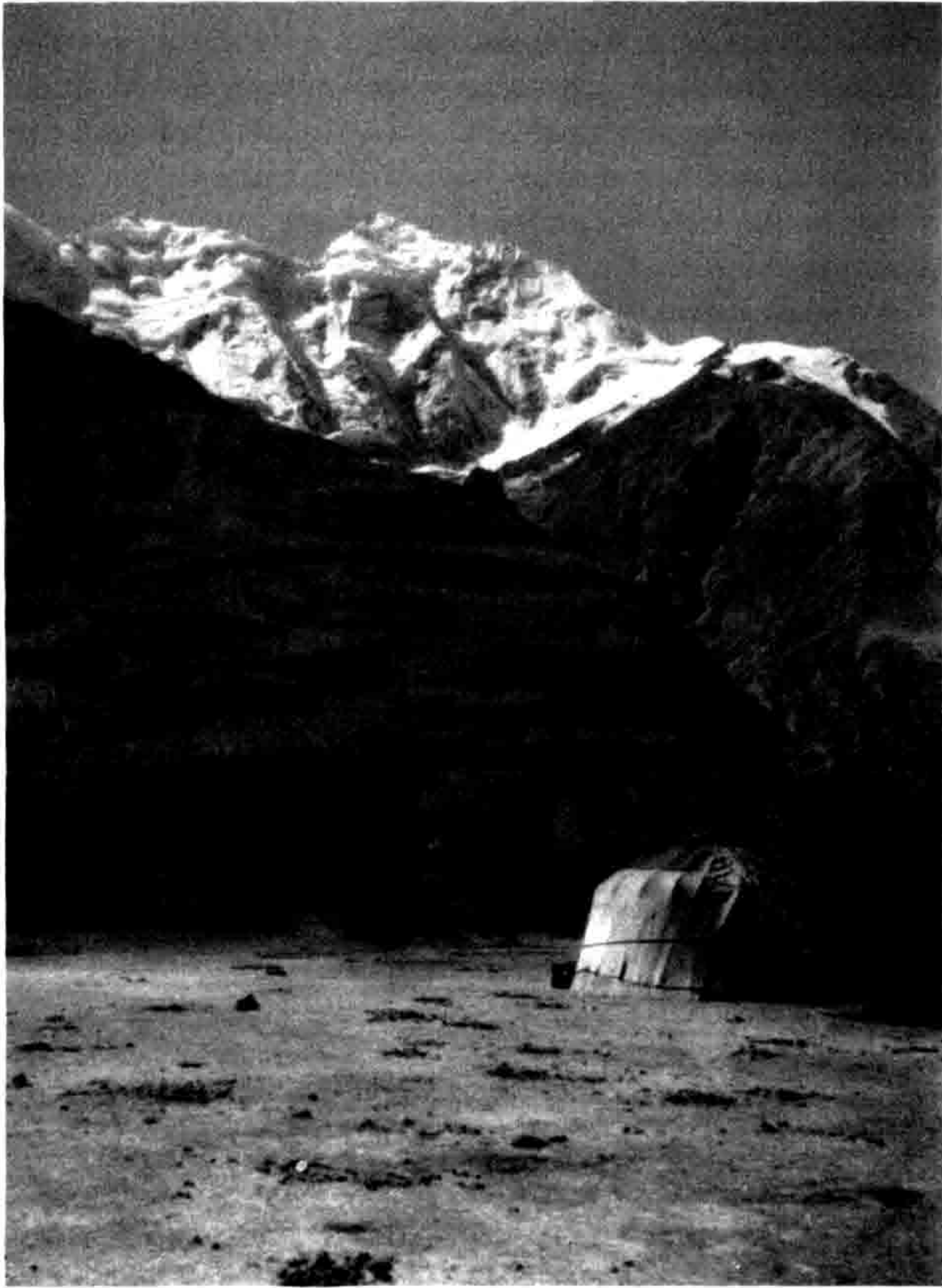
1903-1928

Prof. Dr. R. Lütgens

XXV.
JAHRESBERICHT
DES AKADEMISCHEN
ALPEN-VEREINS
BERLIN
1927/28



BERLIN 1928



Musdschilga von Altin Masar

Ph. Borchers

25 Jahre Akademischer Alpenverein Berlin

Wohl kaum haben jene Männer, die vor 25 Jahren unseren A.A.V.B. gründeten, geahnt daß ihre Schöpfung allen Stürmen und Anfechtungen zum Trotz sich zu einem führenden Akademischen Alpenverein entwickeln würde. War es doch offen gestanden reichlich gewagt, bei einem Hüttenanmarsch von über 1000 km einen rein hocturistischen Akademischen Alpenverein in Berlin ins Leben zu rufen. Die Gründer und mehr noch die jeweiligen Leiter der späteren Jahre, die sich als Träger einer gewissen Tradition dafür verantwortlich fühlten, haben dem jungen Verein gesunde Richtlinien gegeben und sind stets für ihre Innehaltung energisch eingetreten. Darin liegt das Geheimnis des erfolgreichen Aufblühens unseres Vereins.

Die Anforderungen an alpines Können und an persönlich menschlichen Wert waren hoch; mußte doch die Aufnahme einstimmig erfolgen. Unter der so ausgewählten und darum geringen Mitgliederzahl herrschte ein starker innerer Zusammenhalt. Als Leitlinie galt: Alpinismus und echte Kameradschaft. Da unter Alpinisten sich häufig starke (um nicht zu sagen knorrige oder etwas verbohrte) Charaktere finden, herrschte stets eine gewisse Schroffheit nach innen und aussen, die jedoch auf gemeinsamen Fahrten und fröhlichen Vereinsabenden durch einen freundschaftlichen humorvollen Ton auf das Glückliche ausgeglichen war. Rauh und doch herzlich, diese Gegensätze hielten die für das Gedeihen unseres Vereins notwendige Spannung stets aufrecht.

Bei den gemeinsamen Unternehmungen - sei es auf kühnen Fahrten oder bei ausgelassenen Nachsitzungen unserer Vortragsabende - schienen die Unterschiede von alt und jung überbrückt. Man fühlte sich als eine Wahlfamilie und war glücklich, mit gleichgesinnten Kameraden zusammen zu sein, um neue Pläne zu schmieden, oder den Berichten solcher zu lauschen, denen Großes gelungen war. Ja, die in gemeinsamer Begeisterung in den Bergen gewonnenen Eindrücke leuchteten nach im grauen Alltag und im häufig ermüdenden Berufsleben. Auf großen Fahrten in ernsten Lagen erkämpfte Erlebnisse waren bei vielen richtunggebend für ihre Lebensauffassung und legten den Grundstein zu festgefügtten Freundschaften. So gelang es, einen gewissen Geist des A.A.V.B. zu schaffen, den jeder spürte, der selbst dieses Geistes war.—



FÜR DAS VATERLAND STARBEN:

KARL BAUER
ALFRED ENGELHARDT
HANS HAUMANN
WILHELM HEGEMANN
ALFRED HEINZE
JOHANNES MÜLLER
HANS PAUL NEUMANN
KARL PLANCK
HERMANN QUENSELL
HANS V. STAFF
ALEXANDER VOLTZ



IN DEN BERGEN SIND GEBLIEBEN:

PETER HARDEGG
HUBERT KATH
KURD V. MOSENGEIL

Über die Geschichte unseres Vereins geben besonders der 10-jährige Jahresbericht 1913, der Kriegsjahresbericht 1920 und 20-jährige Jahresbericht 1923, Auskunft. Die ersten zehn Jahre waren ein gradliniger Aufstieg, dann kam der große Krieg, der unserem kleinen Verein die schwersten Verluste brachte. Viele unserer Besten blieben auf dem Felde der Ehre; wieder andere fielen in den Bergen; doch der von ihnen geschaffene Geist des A.A.V.B. lebte in uns fort, und so lange dieser lebt, werden wir auch unsere großen Toten nicht vergessen.

In der Nachkriegs- und Inflationszeit hatten wir, wie auch die anderen akademischen Vereine, große Schwierigkeiten, einen geeigneten Nachwuchs zu schaffen, der sich willig den bewährten Grundsätzen einfügte und sich ihrer wert erwies. Das war die Zeit, wo an manchen Vereinsabenden nur wenige Unermüdlige zusammensaßen und für die Zukunft des A.A.V.B. arbeiteten. Damals sahen wir auch häufiger Damen als Gäste in unserem Kreis, die in Vorkriegsjahren zu den Seltenheiten gehörten. Dank gebührt den Alten Herren, die selbst um ihre Existenz kämpfend, dem Verein Mittel zur Verfügung stellten, um junge, tüchtige Menschen in die Berge zu schicken.

Unsere Vorliebe waren stets die großen Eisturen. Zermatt und Chamonix waren im Frieden das Ziel vieler A.A.V.B.-er gewesen. Wollten wir die Tradition aufrecht erhalten, so mußten wir unsere jungen Leute sobald als möglich vor die großen Aufgaben stellen, damit sie ihre Kräfte nicht in Spitzfindigkeiten zersplitterten. Bereits 1923 war unser Nachwuchs in der Lage, Turen wie den Viereselgrat und Zmuttgrat zu führen. Damit war der Anschluß an die guten Friedenturen erreicht. Die Aufwertung konnte beginnen. Wenn auch die Zahl der Turen kaum zunahm, so stieg doch erheblich ihre Güte. Innerhalb der ersten zehn Jahre unseres Vereins wurden 132 Viertausender, in den letzten zehn Jahren dagegen fast 500 bestiegen. Als bemerkenswert seien hier die Begehungen der Lyskamm-Nordwand und der Abstieg über die Nordkante des Monte Rosa-Nordend angeführt. Vier von uns konnten gleichzeitig den Grépon überschreiten. Den Montblanc über die Brenvaflanke bestiegen fünf Mitglieder; in diesem Jahre sind sieben Besteigungen der schwierigen Aiguille Verte gemeldet.

Aber auch im Winter wurden große Unternehmungen in Angriff genommen, erinnert sei an die fruchtlosen Versuche auf den Piz Bernina und die schaurig kalten Nächte auf der Marco e Rosa-Hütte. Was Alten Herren nicht gelang, erreichten dann zu unserer großen Freude spielend unsere jüngsten, die ihre Erfolge mit Winterbesteigungen des Täschhorns, der Verte und der Droites krönten.

Trotz der zweifellos vorherrschenden Bevorzugung der Westalpen treten die großen ostalpinen Felsanstiege nicht in den Hintergrund. In den Turenberichten der letzten Jahre lesen wir von Erstbegehungen im Dachstein- und Hochköniggebiet, von schweren Fahrten in den Dolomiten und mehrfach von schwierigsten Wänden des Wilden Kaisers.

Auch außerhalb der Alpen setzte die Betätigung unserer Mitglieder wieder ein. Die erste deutsche außereuropäische alpine Expedition (Taurus - Kleinasien) wurde von uns durchgeführt. Die Alai-Expedition des D.Ö.A.V. und der Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft ist als alpin erfolgreichste aller ähnlichen Unternehmungen aus Asien heimgekehrt. Zwei unserer Mitglieder haben an ihr teilgenommen; einer als Leiter der Bergsteigergruppe. Eines unserer jüngsten Mitglieder stand auf den Pik Lenin (7130 m), vielleicht dem höchsten Berg der Erde, dessen Gipfel bisher von Menschen erstiegen wurde.

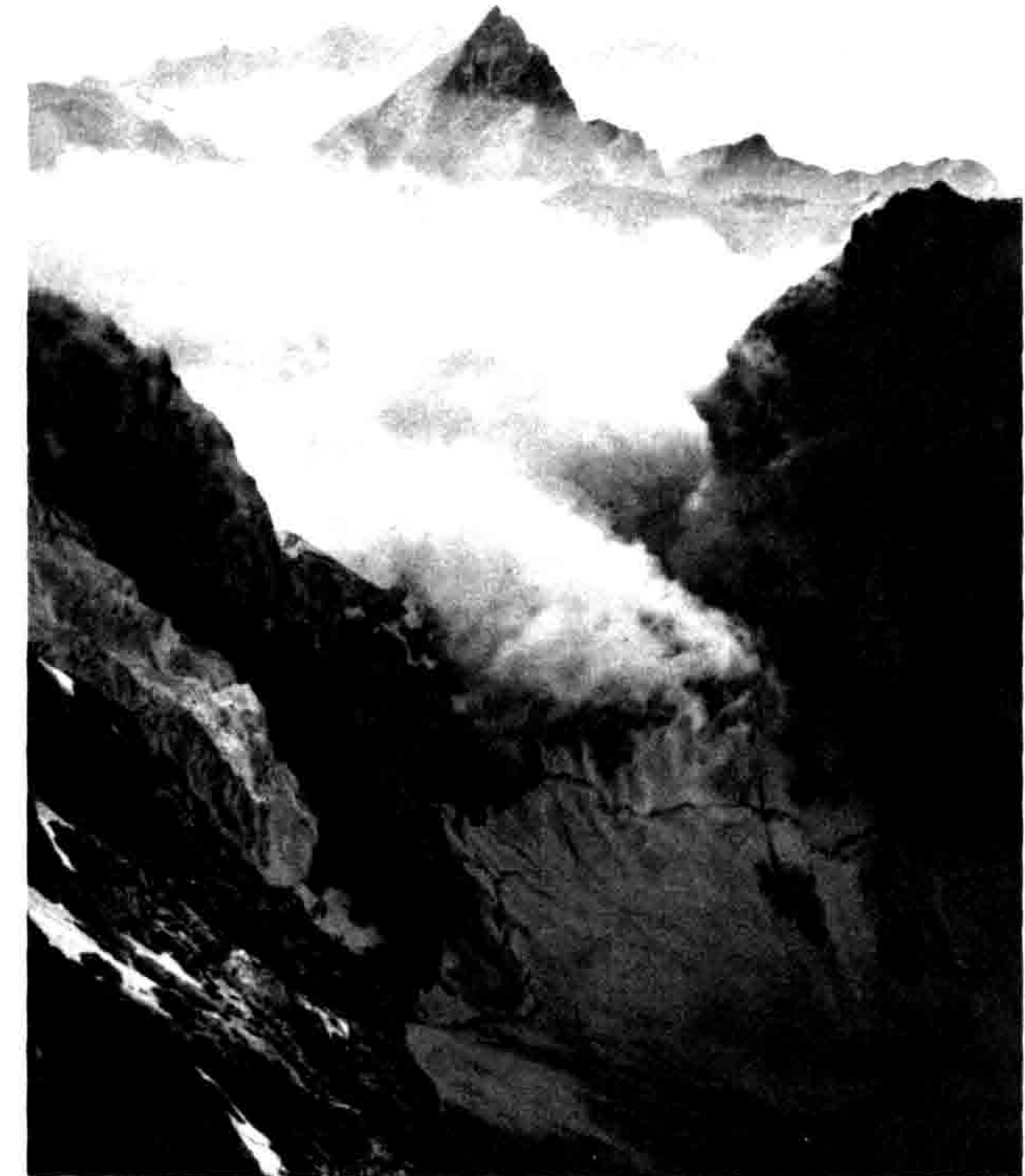
In Berlin waren wir ein Anziehungspunkt für alpin interessierte Studenten geworden, die sich große Ziele in den Alpen steckten. Mit anderen alpinen Vereinen nah und fern waren wir stets eng und freundschaftlich verbunden. Viele der auswärtigen Vertreter stehen in unserem mit Photographien und Zeichnungen geschmückten Gästebuch. Einer von uns ist 3. Vorsitzender des Hauptausschusses des D.Ö.A.V. Die Neubearbeitung des einzigen deutschen Mont Blanc-Führers, der auch besonders die Winterturen berücksichtigen soll, wurde vom Österreichischen Alpenklub wiederum unseren Mitgliedern übertragen.—

Doch das sind äußere Erfolge, die sich anscheinend spielend aus unserem inneren, festgefügteten Bau ergeben haben. Unsere Aufgabe jetzt ist es, die große Tradition des A.A.V.B. zu halten, was meist schwieriger ist, als sie zu schaffen. Auch für die Zukunft unseres A.A.V.B. gilt, was Oswald Spengler in dem Kapitel „Der Staat“ ausspricht: „Die Geschichte unserer Zeit ist nicht mehr ein geistreiches Spiel in guten Formen um ein Mehr oder Weniger, aus dem man sich jederzeit zurückziehen kann. Standhalten oder untergehen - denn ein Drittes gibt es nicht. Die einzige Moral, welche die Logik der Dinge uns heute gestattet, ist die eines Bergsteigers auf steilem Grat. Ein Augenblick der Schwäche und alles ist zu Ende.“ Die leitenden Männer des A.A.V.B. haben dies gewußt und stets danach gehandelt. An den altbewährten Grundsätzen wurde festgehalten und den selbstgewählten Führern willig gefolgt.

Das Erleben großer Bergfahrten mit bewährten Kameraden ist kaum in Worten auszudrücken. Nur die erdenfernen Klänge großer Musikwerke können uns ein ähnliches vermitteln: hier wie dort die erhabene Unendlichkeit der Welt und unser kleines Ich, das mit ihr kämpft und aus ihr schöpft.

Möge dieses Erlebnis in den Bergen: Gefahrvoller Kampf mit den Mächten der Natur und uns selbst sowie das siegende Sich-Finden in der Natur und im Ich an der Seite gleichgesinnter, echter Kameraden den A.A.V.B.-ern auch in Zukunft beschieden sein!

Kurd Endell.



Das 25. Vereinsjahr

1927/28

Das Vereinsleben bewegte sich im vergangenen Jahr in den überlieferten Bahnen. Als erste größere Veranstaltung fand die Weihnachtskneipe in den gemütlichen Räumen der Tiroler Klause statt. Sie stand teilweise schon im Zeichen jener großen Alpenvereinsexpedition, die auch für uns das bedeutendste Ereignis in unserem Jubiläumsjahr war. A. H. Borchers sprach in seinem Festvortrag über die „Einlaufuren“, die die ausgewählten Teilnehmer der Expedition im Sommer miteinander unternommen hatten. Die Beteiligung am Fest war sowohl von Seiten der Gäste, als auch der Berliner Alten Herren erfreulich groß; wir bedauern nur, daß in den letzten Jahren sehr wenige von den Auswärtigen den Weg nach Berlin gefunden haben. Eine gute Bierzeitung nach Schema „Jahresbericht“ aufgezo-gen, leitete den gemütlichen Teil des Abends ein, der Mitglieder und Gäste noch lange Zeit beisammen hielt.

Im Februar unternahmen wie im Jahre zuvor eine Anzahl Gäste und Vereinsbrüder eine durch gute Schneeverhältnisse begünstigte Schiausfahrt ins Riesengebirge. Diese Fahrten sollen ein Ersatz sein für die Führungsturen, wie sie von alpennahen Vereinen verhältnismäßig leicht veranstaltet werden können. Sie sollen den Zusammenhalt unter der Aktivitas stärken und auch Gästen leichter Gelegenheit geben, Anschluß an den A. A. V. B. zu gewinnen. Gleich zu Beginn des Sommersemesters wurde der A. A. V. B. zu einem Abschiedsabend für die Teilnehmer der Pamir-Alai-Expedition der Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft und des D. u. O. A. V. zusammengerufen. Anwesend waren die Herren W. R. Rickmers, Dr. Allwein, Karl Wien, Dr. Finsterwalder, Dr. Kohlhaupt, Biersack und V. B. Schneider. Herr Professor H. v. Ficker sprach zu Lichtbildern über seine Vorkriegsfahrten in Turkestan.

Eine Pfingstfahrt in die Sächsische Schweiz kam nicht zustande, da teilweise größere Unternehmungen ausgeführt wurden. Dagegen war das traditionell gewordene Wassertreffen am Krampnitzsee ein selten schönes Fest. Nachdem die überfälligen Wasserfahrzeuge mit Hilfe eines Motorbootes herbeigeschleppt worden waren, saß alles dicht zusammengepfercht in Mohrchens blau angestrichenem Kahn. Die Bowle war gut und reichlich. Die Stimmung ließ nichts zu wünschen übrig, es blieb tatsächlich kein Auge trocken.

Neuaufgenommen wurden im Laufe des Berichtsjahres die Herren

Carl O. Koch, Akad. Maler.
Ulrich Hofmann, Dr. Ing.

Ausgetreten ist Herr Walter Picker. Die Mitgliederzahl beträgt 69.
Der Vorstand setzte sich in beiden Semestern folgendermaßen zusammen:

Hermann Hoerlin, Vorsitzender,
Rudolf Reindl, Schriftführer,
Aribert Hoffmann, Kassenwart.

Ferner waren tätig:

Erwin Schneider als Fahrtenwart,
Karl Büchting und Kurd Endell, Beisitzer,
Philipp Borchers, Turen- u. Jahresberichte.

Im neuen Vereinslokal, dem Alten Schöneberger Ratskeller, fühlen wir uns wohl. Es fanden außer mehreren geschäftlichen Sitzungen und den Fahrtenberichtsabenden folgende Lichtbildervorträge statt:

1. Dr. G. Künne und Dr. W. Martin:
„Die deutsche alpine Taurusexpedition 1927“.
2. Hermann Hoerlin:
„Lyskamm-Nordwand und andere Sommerfahrten“.
3. Dr. Ph. Borchers:
„Die Brenvaflanke des Mont Blanc“.
4. Dr. W. Kehl (A. S. C. M.):
„Mont Blanc über die Aig. Blanche de Peuterey“.
5. Erwin Schneider:
„Aus schwerem Fels“.
6. Rudolf Reindl:
„Eine Winterfahrt ins Samnaun und die Bernina“.
7. Julius Brenner (A. A. V. M.):
„Ein Erlebnis im Wetterstein“.
8. Dr. H. v. Ficker:
„Fahrten in Turkestan“.
9. Hermann Hoerlin:
„Winterliche Gepäckmärsche in der Mont Blanc-Gruppe“.
10. Dr. K. Endell:
„Streifzüge durch die Seitentäler des Engadin vom Palü zum Forno“.

Die Turenberichte geben ein erfreuliches Bild von unserer bergsteigerischen Tätigkeit. Schon im Januar wurde der Bann um einen von A. A. V. B-ern im Winter vielfach umworbenen Viertausender gebrochen. Vorher hatten mehrere von uns an der Weihnachtsklubwoche des Akademischen Skiklubs Stuttgart in Serfaus im Samnaun teilgenommen. Einige größere Unternehmungen im Spätwinter hatten unter unbeständigem Wetter zu leiden. In der Mont Blanc-Gruppe gelangen jedoch einige winterliche Erstbesteigungen.

Der Sommer hatte schon vielversprechend begonnen. Doch während schon alles mit Plänen und Vorbereitungen für die kommenden Ferien beschäftigt war, kam die traurige Kunde vom Bergtod

unseres lieben V. B. Peter Hardegg. Noch kurz zuvor hatte er begeistert von seiner größten Felsfahrt geschrieben. Schwer traf uns die Nachricht von seinem allzufrühen Tod. Er war einer unserer Allerbesten gewesen.

Die A. A. V. B.-Fähnlein waren in vielen Gruppen der Alpen tätig. Es tritt auch in diesem Jahr eine Vorliebe für die Mont Blanc-Gruppe zu Tage. Dadurch ist am besten der frische Unternehmungsgeist, der in unseren Reihen herrscht, gekennzeichnet; gehören doch die Turen dort zu den großzügigsten und schwierigsten in den gesamten Alpen. Daneben wurden aber die Schweizer Eisgebiete keineswegs vernachlässigt. In den Turenberichten ist eine ganze Reihe der klassischen Fahrten des Wallis und Berner Oberlandes zu finden.

Kurz nach dem Kriege lasen wir in unseren Berichten selten von den schweren Felsanstiegen der nördlichen Kalkalpen oder der Dolomiten. In letzter Zeit war auch hier, sowohl was die Güte, als auch was die Zahl der Turen betrifft, ein Fortschritt festzustellen, der im Berichtsjahr besonders deutlich zum Ausdruck kommt. Bevorzugt wurden die Berge des Wilden Kaisers und die Dolomiten.

Mit den schönsten und großartigsten Erfolgen kehrten aber unsere zwei Teilnehmer der Alai-Expedition aus Asien zurück. Noch kaum eine andere außeralpine Unternehmung hatte derart wertvolle Ergebnisse zu verzeichnen wie diese. Ein vorher völlig unbekanntes Gebiet in der Größe von Nord- und Südtirol zusammengenommen wurde erforscht und dabei einer der größten Gletscher der Welt entdeckt. 29 Fünftausender, 8 Sechstausender und der höchste Berg des russischen Reiches wurden von den deutschen Bergsteigern erstiegen. Bemerkenswert ist, daß sie auch schwierigen Gipfeln nicht aus dem Wege gingen und daß sie in Höhen von über 6000 m teilweise überaus schweres Gelände bezwangen.

In den letzten Jahresberichten wurde mehrfach eine Verschärfung der Aufnahmebedingungen mitgeteilt. Wir stellen an die aktiven Mitglieder größere Anforderungen. Heute schon kann zurückblickend gesagt werden, daß dadurch unser kleiner Verein sowohl an innerer Stärke, als auch an Ansehen nach außen hin gewonnen hat. Der weitere Weg für die Zukunft ist somit klar vorgezeichnet.

Der A. A. V. B. hat in diesem Jahre in Herrn

Professor Dr. Heinrich v. Ficker

sein erstes Ehrenmitglied ernannt. Durch seine Vorträge, war Prof. v. Ficker den meisten von uns persönlich bekannt geworden, und wir freuen uns alle, daß er die Ehrenmitgliedschaft angenommen hat. Wir wollen damit in erster Linie die Freundschaft anerkennen, die Prof. v. Ficker dem A. A. V. B. gehalten hat. Die Ehrung gilt aber auch der lebendigen Verkörperung und Auffassung unserer eigenen Ideale und Tradition.

Zum Schluß wollen wir, dem nächsten Jahresbericht vorgehend, über den Verlauf des 25. Stiftungsfestes kurz berichten,

das unter großer Beteiligung in den Tagen vom 30. November bis 2. Dezember stattfand. Am Vortragsabend im Saale des Alten Schöneberger Ratskellers sprachen A. H. Borchers und V. B. Schneider mit Lichtbildern über Erlebnisse und Ergebnisse der Alai-Pamir-Expedition. Es waren etwa 70 Mitglieder und Gäste anwesend; wir hatten die Ehre, Se. Exzellenz Herrn Staatsminister Dr. R. v. Sydow und Herrn W. R. Rickmers begrüßen zu können. Ferner war es uns eine große Freude, Herrn A. Versluys, der eigens zu unserem Feste nach Berlin gekommen war, in unserer Mitte zu sehen. Am Sonnabend Vormittag fand zunächst in unserem Gründungslokal „Zum Heidelberger“ ein gemütlicher Frühschoppen statt, der sich bis zum Eintritt der Dunkelheit ausdehnte. Am Hauptabend sprach nach einleitenden Worten des Vorsitzenden unser A. H. Endell über „25 Jahre A. A. V. B.“ Seine Gedanken sind am Eingang dieses Heftes niedergelegt. In seiner Rede gab A. H. Endell die Ernennung von Herrn Professor v. Ficker zum Ehrenmitglied bekannt. Dr. Borchers sprach im Auftrag des Hauptausschusses des D. u. Ö. A. V.; der Vertreter des A. A. V. M., die Vorsitzenden und Vertreter der Berliner und anderer befreundeter Sektionen und Vereine überbrachten ihre Glückwünsche zum Fest. Von den Gründern waren die A. H. A. H. v. Goedel, Lütgens und Reinh. Müller erschienen; A. H. Lütgens enthüllte in launiger Weise interessante Einzelheiten aus der inoffiziellen Gründungsgeschichte des A. A. V. B. Herr W. R. Rickmers erzählte zur Einleitung der Fidelitas einige lustige Eindrücke von der Expedition. Dann sorgte eine Bierzeitung in Form von Biwakgesprächen, durch die Vb. Vb. Gebhard, Koch und Schneider in realistischer Weise im Zeltsack vorgeführt, für ausgiebige Stimmung, die bis zum „frühen“ Ende des Abends anhielt. Schließlich trafen sich die ganz Unentwegten am Sonntag Nachmittag zu einem lustigen und gemütlichen Katerbummel nach Wannsee und Nikolskoe.

Es war ein würdiges und wohlgelungenes Fest, welches das erste Vierteljahrhundert unseres Vereinslebens abschloß. Was werden uns die kommenden Jahre bringen? Der Verein wird älter, aber der Geist, der in ihm herrscht, bleibt ewig jung. Mit Zuversicht schauen wir in die Zukunft, unser Kreis wird weiterhin eine Pflegestätte echten Bergsteigertums und guter Kameradschaft sein. In diesem Sinne ein kräftiges

Heil unserem A. A. V. B.!

Berlin, im Dezember 1928.



Peter Hardegg

Peter Hardegg †

Peter Hardegg wurde als Auslandsdeutscher am 29. Juni 1903 zu Haifa in Palästina als Sohn des Hotelbesitzers Jakob Hardegg geboren. Seine Jugend verbrachte er zunächst in Jaffa und besuchte vom Jahre 1918 ab die Friedrich-Eugen-Realschule in Stuttgart. Nach Beendigung seiner praktischen Tätigkeit studierte er Elektrotechnik und wollte Ende Juli 1928 sein Diplomexamen an der Technischen Hochschule München ablegen.

Viele gemeinsame Bergfahrten haben Peter Hardegg, unseren Vb. Schneider und mich auf das engste miteinander verbunden. Möge es mir erlaubt sein, zum ehrenden Andenken an den toten Freund aus dem Born der Erinnerung zu schöpfen.

Weihnachten 1923 zogen wir beide zum erstenmale miteinander in die Berge. Im tief verschneiten Allgäu lernte ich in Hardegg einen lieben Kameraden und begeisterten Schiläufer kennen. Ein Vierteljahr später bestiegen wir den Piz Tasna in der Silvretta. Von da ab stand Hardegg ganz im Banne der Berge, kein Sommer und kein Winter verging ohne immer großzügiger werdende Fahrten.

Sylvester 1924 wurde nach abenteuerlicher Fahrt auf dem sturmumbrausten Großglocknergipfel gefeiert. Im Sommer 1925 wurden Watzespitze und Rofelewand bezwungen. Bald hatte Hardegg erfaßt, daß die Freude über die vollbrachte Leistung und der Genuß des Bergsteigens selbst für den Vorankletternden weit größer ist als beim Nachfolgen. So erinnere ich mich noch gut daran, wie wir in der Nordwand des Großlitzners fast harte Worte miteinander wechselten, weil jeder von uns vorangehen wollte. Doch als in späteren Jahren seine Kletterkunst den höchsten Grad der Vervollkommnung erreicht hatte, da war es selbstverständlich, daß ihm von allen seinen Kameraden die Führung im schwersten Fels überlassen werden mußte.

Hardeggs große Westalpenfahrten erregten teilweise berechtigtes Aufsehen. Eine lang geplante Schweizer Fahrt wurde im März 1926 zur Wirklichkeit. Fast ein Dutzend Gipfelbesteigungen im Berner Oberland, darunter Jungfrau, Großes Grünhorn, Finsteraarhorn und die Grindelwalder Fiescherhörner, waren ein köstlicher Lohn. Täschhorn, Monte Rosa und andere Viertausender waren die Erfolge des nächsten Winters.

Weniger war uns im Sommer 1927 das Wetterglück hold. Dreieinhalb Wochen lang wurden vergeblich die großen Südanstiege des Mont Blanc belagert. Am Innominata-Grat mußten wir uns nach einem Biwak in 4000 Meter Höhe infolge Wetterumschlages geschlagen geben. Auch am Fuße der Brenvaflanke biwakierten wir vergeblich. Mehrmals wurden wir in der Hütte am Col du Géant, einmal sogar in der tiefliegenden Hütte an der Aiguille Noire de Peuterey eingeschneit.

Doch eine Herbstfahrt in den Wilden Kaiser war um so erfolgreicher. Schneider führte Hardegg in die moderne Felstechnik ein. Nacheinander durchkletterte Hardegg die schwersten Kaiserwände, den Dülferweg durch die Nordwestwand der Kleinen Halt, die Fleischbank-Ostwand und die direkte Westwand des Totenkirchls. Über die letztgenannte Bergfahrt, bei der ein Schneesturm binnen kurzem in der äußerst schweren Wand vollkommen winterliche Verhältnisse schuf und deren Überwindung ein Beweis eines wirklich hohen Könnens war, möge unser toter Freund in einem hinterlassenen Aufsatz selbst Bericht erstatten. In vielen anderen Gruppen der Ostalpen hat Hardegg noch Besteigungen durchgeführt, so im Rofan eine Erstbegehung, die Sagzahn-Südostkante.

Das Jahr 1928 begann mit einem vielversprechenden Auftakt. Während eines nur dreitägigen Aufenthaltes in der Schweiz gelang am 4. und 5. Januar ein energischer Ansturm auf Piz Bernina, Zupo und Argient. Unwiderstehlich zog es dann Hardegg im März wieder in die Mont Blanc-Gruppe. Über Winterersteigungen von Verte und Droites, sowie über das zähe, aber vergebliche Ringen mit dem Mont Blanc, ist an anderer Stelle dieses Heftes berichtet.

Die ersten Tage im Mai sahen Hardegg in dem ihm so lieb gewordenen Wilden Kaiser. Auch hier gelang gleich eine große Tur, die Umrahmung des Hohen Winkels, beginnend mit der Nordwand der Kleinen Halt. Zu Pfingsten wurden zum letzten Male die Bretter hervorgeholt. Da er seine Kameraden verfehlt hatt, stieg er allein von der Lötschen-Lücke aufs Sattelhorn und schloß den langen Übergang aufs Aletschhorn an; es war eine seiner kühnsten Bergfahrten. Bald darauf stieg er über den Piaz-Weg aufs Totenkirchl und den Schüle-Diem-Weg auf den Predigtstuhl-Nordgipfel. Dann legte er im Fels gewissermaßen sein Meisterstück ab, er führte durchweg über die vorher nur fünfmal begangene Südostwand der Fleischbank.

Eine Woche später brach Hardegg am 28. Juni von München zur letzten Fahrt auf. Seinen 25. Geburtstag wollte er tags darauf in den geliebten Bergen feiern. Mit vier Mitgliedern des Akademischen Alpenvereines München beabsichtigte er die Südwand der Schüsselkar Spitze im Wetterstein zu durchklettern. Am folgenden Tage ging zunächst alles gut. Um $\frac{1}{2}$, 3 Uhr nachmittags lag die untere Hälfte der Wand, in der sich die größten Schwierigkeiten befinden, hinter ihnen. Hardegg, der als Erster der Dreierpartie ging — die fünf Mann hatten eine Dreier- und eine Zweier-Seil-

schaft gebildet —, hatte leichteres Gelände erreicht. Während der Mittelman den letzteren sicherte, ging Hardegg weiter. Nach wenigen Metern rutschte er plötzlich aus — wahrscheinlich waren seine Kletterschuhe kurz zuvor auf einigen Moospolstern feucht und glitschig geworden — und fiel fast 30 Meter frei ins Seil. Infolge der Wucht des Sturzes riß das Seil. Der weitere Sturz über die 200 Meter hohe Wand war sofort tödlich.

Wir können niemanden den Vorwurf der Unvorsichtigkeit machen. Hardegg war ein derart überragender Felsgeher, daß an die Möglichkeit eines Sturzes an der verhältnismäßig leichten Stelle nicht gedacht wurde. Daß seine Kletterschuhe feucht geworden waren, das war das Verhängnis, gegen das der Beste nicht gefeit ist.

Fern der Heimat, aber inmitten der Berge wurde Peter Hardegg im einsamen Dorfe Oberleutasch in das stille Grab gesenkt. Nur ein paar Bergbauern und zwei ihm nahestehende Menschen gaben ihm das letzte Geleit.

Mit den tiefgebeugten Eltern trauern wir um Peter Hardegg, um einen treuen, wertvollen Freund, einen der besten unter unseren Bergsteigern. Wenn jemand ein geborener Bergsteiger war, so war es Hardegg. Seine hervorragenden körperlichen Fähigkeiten ließen ihn Fels, Eis und Schnee in gleich meisterhafter Weise beherrschen. Dazu kam ein stark ausgeprägter Wille, der vor nichts zurückschreckte und ihn das Schwierigste überwinden ließ.

Hand in Hand damit machten ihm seine stete Hilfsbereitschaft, seine große praktische Veranlagung und nicht zuletzt seine glänzenden Kochkünste auf einsamer Hütte zum vorbildlichen Kameraden.

Zurückhaltende Bescheidenheit und treueste Pflichterfüllung waren die Grundzüge seines Wesens. Alle die ihm Gefährten waren, haben seine nicht leicht zugängliche, doch stets heitere und freundliche Art hochschätzen gelernt. Näher haben ihn nur wenige gekannt, die ihn aber kannten, haben ihn auch liebgewonnen.

Wehen Herzens gedenken wir seiner. In kühner Unbekümmertheit, den Gipfel des Berges als hohes Ziel vor Augen ist er von uns gegangen. Was er uns im Leben nicht mehr sein kann, bleibt er uns im Tode. Wir ehren sein Andenken, indem wir Peter Hardegg zum Vorbild nehmen, als Menschen und als Vereinsbruder. Sein Geist sei unser Geist und sein Bild wird uns stets hinaufbegleiten in die Berge, die er über alles liebte.

Hermann Hoerlin

Totenkirchl - Gerade Westwand

von Peter Hardegg †

Wenn ein Schwabe anfängt in die Alpen zu gehen, so sind es zunächst immer der fremde, großartige Aufbau, die wild zerrissenen Bergformen und die riesigen Abmessungen und Höhenunterschiede, die ihn mit Staunen erfüllen und das Auge auf sich lenken. Auch mir erging es nicht anders: Die Andacht vor ihrer erhabenen Größe ließ kein anderes Gefühl neben sich aufkommen. Ich kam in die Westalpen und durfte die winterliche Pracht der Berge im Berner Oberland und Wallis sehen. Die Aussicht auf die Gipfel um Zermatt ist sicher das erhabenste Schauspiel, das man sich denken kann. Formenschönheit paart sich hier mit Wucht und Größe des Aufbaus; über die ganze Landschaft sind die gleißenden Wunder des Eises in vergletscherten Gebieten zerstreut. Aber es ist zugleich die Majestät des Todes, und wenn der erste Schauer der Bewunderung vorübergeht, so beschleicht einen das Gefühl des Alleinseins, als einziges lebendes Wesen, unbedeutend und machtlos den gigantischen Naturgewalten gegenüber. Es legt sich einem wie ein Alp auf die Seele und sehnsüchtig sucht das Auge nach grünen Punkten verwandten Lebens, wo es sich bei harmlosem, lieblichen Landschaftsbild ausruhen kann. Allzugroße Häufung der großartigen Pracht ist schwer zu ertragen; es geht mir wie dem Manne im Märchen, dem alles, was er berührt, zu Gold wird, und der deswegen beinahe an Hunger zu Grunde geht.

So ähnlich waren meine Empfindungen, als ich im Sommer 1927 die Westalpen verließ. 3 Wochen lang war ich zusammen mit Hoerlin im Mont Blanc-Gebiet gewesen. Wir wollten einen der großen Mont Blanc-Anstiege von Süden ausführen, entweder Brenvaflanke oder Peutereygrat und warteten die ganze Zeit vergeblich auf ein paar schöne Tage. Zweimal bezogen wir ein Gletscherbiwak und mußten beidemal bei Nebel und Schnee die Tur aufgeben. Die Leistungen, die wir bei immer neuen Versuchen und ungünstigem Wetter vollbrachten, waren wohl dieselben, ja vielleicht größere als die einer glücklich bei gutem Wetter durchgeführten Tur. Aber der erlösende Gipfelruf fehlte, und als am Ende die Verhältnisse aussichtslos wurden, mußten wir alle unsere stolzen Hoffnungen begraben. Die Tatsache, daß auch andere und nahmhaftere Bergsteiger in dieser Zeit nicht viel mehr ausführen konnten, war nur ein schwacher Trost, und mit mir und der Welt unzufrieden fuhr ich nach München zurück.



Lange dauerte es, bis ich zum Wetter wieder so viel Vertrauen gefaßt hatte, daß ich mich zu neuen Taten entschloß. Aber wen die Sehnsucht nach den Bergen einmal gepackt hat, der hält es auf die Dauer doch nicht aus, noch dazu, wenn er die Berge so schön vor der Tür hat, wie der glückliche Bewohner Münchens.

Ich folgte einer Einladung Schneiders in den Wilden Kaiser. Unsere Pläne hinsichtlich der auszuführenden Turen lagen noch nicht fest. Den einen oder anderen der berühmten Wanddurchstiege von Dülfer wollten wir durchklettern; wenn irgend möglich die Fleischbank-Ostwand, und als kühnster Plan stand uns die Totenkirchl-Westwand vor Augen. Vor zwei Jahren, bei einer Wanderung durch den Hohen Winkel über das Kopftörl, stand ich zum erstenmal unter dieser schroffsten aller Kaiserwände. Abweisend und unnahbar, wie kaum eine andere, zeigt die Wand fast keine Gliederung. Die wenigen Kamine, die den glatten Wandschuß unterbrechen, reichen nur bis in das obere Drittel der Wand hinein und brechen mit überhängenden Wandpartien ab, durch die ein Hochkommen undenkbar erscheint. Ich erinnere mich noch gut, wie ich damals versuchte, an Hand eines Führers, die Anstiegsroute zu finden. Ich konnte nirgends eine Möglichkeit entdecken. Die schwach ausgeprägten Rinnen und Rippen, die man zum Durchstieg benutzt, treten beim Anblick von vorne ganz in die Wand zurück und sind erst dann erkennbar, wenn man schon ganz nahe unter der Wand steht.

Hierin unterscheidet sich die „Kirchl“-Westwand ganz wesentlich von der Fleischbank-Ostwand. Wenn man vor der Ostwand steht, so ist der Weg ziemlich klar vorgezeichnet. In der riesigen glatten Mauer der Ostwand befindet sich eine Bresche, eine Stelle, an der die Wand weniger steil zum Gipfel hinaufführt, so die einzige Möglichkeit des Durchstiegs vermittelnd. Durch diese Tatsache ist die Verschiedenartigkeit der beiden Wege gekennzeichnet. Wenn auch die Ostwand in einzelnen Schwierigkeiten an solche der Westwand heranreicht, so ist doch die Fleischbank-Ostwand, wenn ich mich so ausdrücken darf, weit gemütlicher. Es finden sich dort immer Stände und Nischen, wo man sich bequem setzen und von den Anstrengungen in aller Ruhe erholen kann. Die Kirchl-Westwand weist einen ganz anderen Charakter auf. Bis auf die Gipfelschlucht und einige Plätze weiter oben, ist man immer auf ganz enge Standplätze zum Sichern angewiesen. Unter sich hat man fast immer den Tiefblick über die ganze Wandhöhe, was sicher eine nicht geringe seelische Anstrengung bedeutet. Wie in der Fleischbank-Ostwand, so sind auch in der Totenkirchl-Westwand zwei sogenannte Seilquergänge, eine Ueberwindungsart von nicht frei kletterbaren Wandstellen. Der Zweck ist die Erreichung von gangbarem Gelände, das jenseits einer seitlich liegenden griff- und trittlosen Wandstelle liegt.

Diesmal hatten wir mehr Glück mit dem Wetter. Es hatte zwar in der vorhergehenden Woche heftig geschneit und die Gipfel sahen bedenklich weiß aus. Aber wir konnten doch während der

ersten Tage drei schöne Turen machen: Die Dülferroute durch die Nordwestwand der Kleinen Halt, den Ostlerweg auf den Predigtstuhl und am 3. Oktober die Fleischbank-Ostwand.

Der darauffolgende Tag, der 4. Oktober, sollte uns die „Kirchl“-Westwand bringen. Die Verhältnisse waren gut. Ein Regen hatte die letzten Schneereste weggewaschen und der Hochnebel störte uns wenig, als wir um $\frac{1}{2}$ 10 Uhr aus der Winklerschlucht in die Westwand einstiegen. Wir waren absichtlich nicht früher aufgebrochen, weil wir erst später in der Westwand mit Sonnenbestrahlung rechnen konnten; nachts war es doch schon empfindlich kühl gewesen. Daß die Rechnung nicht ganz stimmte, sollte uns später noch sehr unliebsam zum Bewußtsein kommen. Zunächst ging alles gut und wir stiegen rasch, damit es uns etwas wärmer wurde.

Der Weg ist nicht schwer zu finden, da sich der Anstieg meist in Gipfelfalllinie bewegt, und überdies sind die Haken an schweren Stellen Wegweiser. Einmal führten sie uns zwar fehl, als ich mich bei den „Zickzackbandeln“ verleiten ließ, entgegen der Beschreibung von Dülfer, der Hakenreihe zu folgen. Der von Dülfer beschriebene Durchstieg sei bedeutend leichter, ließ ich mir nachher von fachkundigen Leuten sagen.

Um $\frac{1}{2}$ 11 Uhr etwa begann der Nebel etwas aufzureißen, sogar die Sonne kam hervor und wir freuten uns schon, daß jetzt die Plage mit den ewig kalten Fingern zu Ende sei. Die Aufheiterung war aber nur von kurzer Dauer. Es zog wieder zu und als wir den ersten Seilquergang erreichten, begann es leicht zu schneien. Es waren zwar nur ganz kleine Körner, die auf dem Fels sofort schmolzen; aber immerhin war unsere Lage etwas bedenklich, denn wir wußten wohl, daß bei stärkerem Schneefall an ein Durchkommen nicht zu denken war. Ich wartete auf eine Aeußerung meines Freundes und er mag wohl auch von mir das erste Wort zu einem Kriegsrat erwartet haben. Da wir aber beide schwiegen, ging es entschlossen weiter. Nur die Blicke und die entschiedene, rasche Art, wie er sich an den ersten Quergang machte, ließen mich erraten, daß er dieselben Gedanken hatte wie ich: Je eher wir oben sind, um so wahrscheinlicher entgehen wir einer Wetterverschlechterung. Als Notausgang blieb uns ja vorerst immer noch das Abseilen.

Den Quergang absolvierte ich als Zweiter ganz glatt, nur als ich am andern Ufer angelangt das Traversenseil abziehen wollte: Oh, Schmerz laß nach, da ging es nicht. Es war ein gedrehtes Seil, hatte sich ein paarmal verschlungen und ließ sich weder mit Liebe noch mit Gewalt durch den Ring drüben hindurchziehen. Es half alles nichts, ich mußte in den sauren Apfel beißen und fast den ganzen Quergang wieder zurückgehen. Das kostet uns volle 30 Minuten.

Ziemlich schweigsam ging es weiter. Jeder hatte mit den Schwierigkeiten der Wandstellen vollauf zu tun. Nur noch ganz kurz und selten rissen die Nebel zu einem Tiefblick auf. Auf dem Sicherungsplatz vor dem zweiten Quergang trafen wir uns zu einer

kurzen Rast. Der Platz bietet zwei Leuten nur ganz knapp Raum nebeneinander zum Stehen. Dicht an die Wand gedrückt mußten wir alle jene Vorbereitungen treffen, die für einen Seilquergang nötig sind: das zweite Seil aus dem Rucksack nehmen und auseinanderziehen, wobei ein nicht ganz routinierter Seiltechniker mit Sicherheit damit rechnen kann, daß die beiden Seile einen fast unentwirrbaren Knäuel bilden. Dreimal mußte ich über dieses, dann über jenes Seil steigen und durchschlupfen. Dabei galt es bei jeder Bewegung vorsichtig zu sein, damit man nicht an die Wand stieß und über die schmale Wandleiste hinausgedrängt wurde.

Das Wetter war inzwischen hoffnungslos schlecht geworden; auch schneite es etwas stärker. Nun kam doch die Frage: „Was hältst du vom Wetter?“ Aber wir waren schon zu hoch und ich wollte so kurz vor dem Ziel mir die Wand nicht mehr nehmen lassen: „Wenn das Wetter so bleibt, kommen wir durch, wird es schlimmer, so müssen wir durch!“ Ein kurzes Nicken und weiter geht es.

Der 2. Quergang ist ungemein ausgesetzt und stellenweise überhängend. Der Seilzug erfolgt dabei fast ganz horizontal, und stellenweise weiß man gar nicht, wie man sich gegen die Wand stemmen soll, um den Seilzug nach rückwärts zu überwinden. Das straff gespannte Traversenseil als Geländer benützend, ging es für mich als Zweiten leichter und rascher. Auch das Seilabziehen verlief diesmal dank unserer größeren Vorsicht glatt.

Jetzt waren wir in der Gipfelschlucht, der erste Platz, an dem man sich geborgen fühlt. Hier ist in vielen Turenberichten von langer Rast bei blendendem Sonnenschein zu lesen. Wehmütig dachten wir an diese Köstlichkeiten. Für uns hieß es so rasch wie möglich weiter, denn schon bei Beginn des 2. Querganges hatte es in dichten Flocken zu schneien begonnen. Wenn auch die größten Schwierigkeiten hinter uns lagen, so war doch das, was wir noch vor uns hatten, schwer genug, um bei Schnee und Vereisung nahezu unmöglich zu werden. Rasch noch einen Eintrag in das hier liegende Westwandbuch, nach dessen Zählung wir die 50. Begehung der Westwand gemacht hatten.

Schneiders Finger, die er sich im März am Monte Rosa erfroren hatte, waren steif vor Kälte. So übernahm ich die Führung des letzten Teils. Es war schon hundekalt geworden. Der Schnee schmolz zunächst an den etwas wärmeren Felsen, dann gefror das Schmelzwasser infolge der kalten Luft wieder am Fels fest und bildete bald eine dünne Eischicht. Die Kletterschuhe waren naß und mit Schnee vollgesetzt. Oft glitt man damit ab, so daß man sich fast nur auf die Hände verlassen konnte. Ein Glück war es, daß die Felsen steil sind, so blieb nicht so viel Schnee liegen.

Unter diesen Verhältnissen kamen wir sehr langsam vorwärts und verloren viel Zeit. Bis zur Gipfelschlucht waren wir in guter Zeit gekommen, aber jetzt war ich schon eine Stunde vorausgeklettert

und wir hatten immer noch 100 Meter bis zum Gipfel. Es war höchste Zeit, daß wir hinaufkamen. Es kam uns nur noch darauf an, hinaufzukommen; wie, das war Nebensache.

Mit meinen Kräften war es auch nicht mehr allzuweit her. Jeder hatte nur eine handvoll Zucker mitgenommen, und der Nahrungsmangel macht sich bemerkbar. Plötzlich stecke ich mit der rechten Hand und dem rechten Fuß verklemmt in einem Riß und komme nicht mehr weiter. Vergeblich versuche ich für die linke Hand oder den Fuß einen Halt zu finden, damit ich mich zu einem Stand hochschieben kann. Alles ist völlig vereist. Die linke Hand ist vom Griffe-Suchen im Schnee ganz klamm gefroren. Von meinem linken Kletterschuh ist die Sohle abgegangen, die Zehen schauen ins Freie. Aber ich muß hinauf; mit äußerster Anstrengung schiebe ich — der verdammte Rucksack hält mich festgeklemmt. Ich komme nur ein Stück höher, krampfhaft sucht die Hand nach einem neuen Halt — vergeblich. Dreimal versuche ich hochzukommen und jedesmal rutsche ich wieder zurück. Unter mir sind 10 Meter freies Seil. Nur mit größter Anstrengung kann ich mich noch festhalten. — Es sind fürchterliche Minuten. Von oben bläst mir der Wind dauernd Schnee ins Gesicht, Hals und Aermel. Das Blut läuft mir aus der linken großen Zehe. Langsam packt mich die Verzweiflung, die Versuchung wird immer größer, die angespannten Muskeln zu lösen. Gleite ich dann hinaus und Mit letzter Aufbietung aller Kräfte gelingt es beim viertenmale. Die rechte Hand findet einen verklemmten Stein, und langsam kann ich mich daran hochziehen. — Ich bin ganz erschöpft. Dieser Kampf ums Letzte wird immer zu meinen deutlichsten Erinnerungen zählen.

Die nächste Seillänge ist leicht, und was ich schon fast nicht mehr geglaubt hatte, wird Wirklichkeit; kaum eine Seillänge weiter oben schimmert das Gipfelkreuz. Das gibt neuen Mut, und rasch sind wir vollends oben. Ein stummer Händedruck. Wir verstehen uns: Das war unser härtester Kampf gewesen, und der Einsatz, wenn nicht das Leben, so doch erfrorene Glieder.

Aber noch war es nicht Zeit zum Siegesjubiläum. Wir waren um 6 Uhr auf dem Gipfel angekommen und es fing schon an, dunkler zu werden. Der Führer-Weg vom Totenkirchl hinab ist nicht leicht zu finden. Ich kannte ihn garnicht, und Schneider war ihn erst einmal vor 3 Jahren im Abstieg gegangen. Es lagen schon an die 10 cm Neuschnee und unsere Lage war keine beneidenswerte. Wir hatten nur den einen Ausweg: Solange wir noch etwas sehen, möglichst tief absteigen und bei der ersten geschützten Stelle ein Biwak beziehen.

Bis 7 Uhr konnten wir noch hier und da einen Steinmann erkennen. Dann wurde es rasch dunkel. Wir mußten etwa auf der dritten Terrasse stehen und waren in ziemlicher Verlegenheit, wohin wir uns wenden sollten. Plötzlich ein erstaunter Ausruf Schneiders: Er hatte eine Höhle, die Erich König-Höhle, gefunden. Bei näherer

Untersuchung erwies sie sich als ziemlich groß. Sie ging etwa 12 Meter in den Berg hinein und wurde hinten immer niedriger. Wir waren froh, einen vor Kälte und Wind geschützten Platz gefunden zu haben. Boden und Wände waren zwar ziemlich naß, aber der Gedanke, daß wir für unsere Glieder keinen Frostschaden mehr zu befürchten hatten, war beruhigend. Auf dem Bauche kriechend zogen wir uns bis ans hinterste Ende der Höhle zurück. Da unsere Kleider durch und durch naß waren, verbrachten wir dort die Nacht dicht aneinandergedrängt. Schön war das Biwak nicht, und ich dachte sehnsüchtig an die im Zdarskysack am Mont Blanc verbrachten Nächte. Aber schließlich gingen auch diese 12 Stunden vorüber und um 7 Uhr in der Früh begannen wir mit Wiederbelebungsgymnastik. Es lagen über 10 cm Neuschnee. Um $1\frac{1}{8}$ Uhr machten wir uns an den Abstieg und erreichten nach $1\frac{1}{2}$ Stunden die Stripsenjochhütte.

Die Hüttenwirtin war sehr in Sorge gewesen und schickte uns in fürsorglicher Weise bis zum Einstieg einen Glühwein entgegen, der unseren Lebensgeistern wieder entschieden auf die Beine half. Einen Tag gönnten wir uns Ruhe auf „Strips“ und pflegten unsern Leib. Dann zogen wir froh über das glückliche Ende und die trotz allem durchgeführte Tour durchs Kaisertal hinaus.

Aiguille Verte und Les Droites

Zwei Winterfahrten
von Hermann Hoerlin

Wenn ich heute über die gemeinsam mit Peter Hardegg, Erwin Schneider und Dr. Max Fischer-Stuttgart ausgeführten Bergfahrten in der Mont Blanc-Kette berichte, so ist mir die Feder schwer. Seitdem der Freund, mit dem ich gleichzeitig meine ersten selbständigen Schritte in den Alpen ausgeführt habe, so jähe aus seinem tatenfrohen Leben herausgerissen wurde, kann ich mir jene Fahrten nur mit dem Gefühl tiefster Wehmut und der Bitterkeit gegenüber einem grausamen Schicksal ins Gedächtnis zurückzurufen; es waren Tage größter Bergfreude und schönsten Gipfelglücks, aber auch Stunden schweren Kampfes. So wie uns dieses große Erleben der Berge unvergängliches Gut der Erinnerung ist, so unvergessen wird Peter Hardegg seinen Freunden bleiben. Die Lücke, die sein Tod uns gerissen hat, scheint mir unausfüllbar zu sein.

Bei trübem Wetter waren wir durch die Schweiz gefahren; je näher wir jedoch unserem Ziele kamen, desto mehr lichtete sich die Wolkendecke, und als sich das Züglein hinter Le Fayet durch die enge Arveschlucht hindurchwand, da sahen wir unwahrscheinlich hoch über uns den neuschneebedeckten Mont Blanc durch einen dünnen Nebelschleier hindurchschimmern.

Als wir am folgenden Tage über les Tines dem Mer de Glace und der Couvercle-Hütte zustrebten, da hatte die Sonne die letzten Nebelfetzen verjagt und brannte schon ganz tropisch auf unsere großstadtbleichen Gesichter herab.

Neben dem Mont Blanc kann in erster Linie die 4127 Meter hohe Aiguille Verte Anspruch darauf erheben, ein selbständiger Gipfel genannt zu werden. Der Berg ist infolge seines steilen Aufbaues berüchtigt und von keiner Seite aus leicht zu besteigen. Wenige Wochen vor der denkwürdigen Matterhorn-Besteigung hatte ihn Whymper im Jahre 1865 zum ersten Male erklommen. Er wählte als Weg eine große, später nach ihm benannte Firnrinne, die vom Sattel zwischen Verte und Grande Rocheuse zum Talèfregletscher herabzieht und seitdem auch der übliche Anstiegsweg geblieben ist.

Am 17. März früh 4 Uhr verließen wir die Hütte. Die Aiguille Verte war unser Ziel. Hinter uns hob sich die runde Kuppel des Mont Blanc vom Sternenhimmel ab, vor uns glitt unser Auge über ungegliederte, finstere, von wilden Zacken gekrönte Fels-



Aiguille Verte

H. Hoerlin

wände, die vom Moinegrat der Verte zum Talèfregletscher herabschießen. Ihnen entlang müssen wir uns einen Weg durch die Spalten des Gletschers suchen, bis wir den Fuß des Whympfer-Couloirs erreichen, das unweit des Verte-Gipfels in großer Steilheit die hier 600 Meter hohen Wandfluchten durchreißt.— Wenn man zu nachtschlafender Zeit zu einer großen Tur aufbricht, so tritt man meist schlecht gelaunt, die Hände in den Hosentaschen und halb schlafend hinter dem armen Vordermann drein, der mühsam darauf bedacht ist, die richtige Route nicht zu verlieren. Doch heute verscheuchte die schneidende Kälte jedes Schlafbedürfnis und verschiedene Hindernisse erforderten große Aufmerksamkeit. Es ist nicht so ganz einfach, bei stockdunkler Nacht, nur mit einer Laterne bewaffnet, durch die Spalten eines ganz unbekanntem Gletschers hindurchzufinden, aber Schneiders Spürsinn löste die Aufgabe in glänzender Weise.

Kurz vor Tagesanbruch wurde das untere Ende des Couloirs erreicht. Schon von der Hütte aus hatten wir am Abend zuvor gesehen, daß der Bergschrund sehr groß sein mußte; als wir vor ihm standen, da kamen wir aus dem Staunen nicht mehr heraus, ganze Häuserblocks hätten Platz in ihm gefunden. Noch in der Dunkelheit versuchten Hardegg und Schneider auf seiner rechten Seite hinüberzukommen, da uns Führer erzählt hatten, daß er dort normalerweise leicht zu überschreiten wäre. Aber es sah so böse aus, daß wir beschlossen, bis Tagesanbruch zu warten. Als es hell wurde, sahen wir, daß die Kluft gerade gegenüber an ihrem linken Ende sich beinahe schloß und daß dort ein verhältnismäßig leichter Übergang möglich war.

Die Schier hatten ihren Zweck vorläufig erfüllt und wurden mit den Steigeisen vertauscht. Die Steigung des Couloirs ist ganz beträchtlich, durchschnittlich 50°. Die Verhältnisse waren günstig. Da harter Firnschnee lag, gewannen wir rasch, ohne Stufen zu schlagen, an Höhe. Unangenehm machte sich nur die große Kälte bemerkbar. Die Zehen, die noch durch den Druck der Steigeisengurten abgeschnürt wurden, waren trotz dauernder Gymnastik bald gefühllos. Sehnsüchtig hielten wir nach der Sonne Umschau. Der Mont Blanc und der Gipfel unseres Berges standen schon längst im vollen Licht. Als wir knapp die Hälfte der Rinne durchstiegen hatten, da konnten wir endlich freudig ihre wärmenden Strahlen begrüßen. Hardegg und Schneider, die ein schnelleres Tempo angeschlagen hatten, waren eben an einer etwas vorspringenden, weniger steilen Firnrippe angelangt, die zu kurzer Rast einlud. Als wir Nachfolgenden den Rastplatz erreichten — diese Bezeichnung ist zwar eine maßlose Übertreibung, man konnte sich mit knapper Not in einer Stufe etwas hinkauern —, da glaubten wir auf den Gesichtern der beiden andern ein leichtes Grinsen feststellen zu können. Der Grund wurde mir nur zu bald klar. Meine beiden Freunde hatten ebenso wie ich schon bei verschiedenen Gelegenheiten die Zehen leicht angefroren. Sie konnten nun bei mir mit Genugtuung dieselben Symp-

tome feststellen, die das Auftauen von mehrfach angetrorenen Zehenspitzen begleiten und die sie wenige Minuten zuvor selbst schon durchgekostet hatten. Der Schmerz war wirklich sehr heftig, ich führte Indianertänze auf, so gut es der beschränkte Standplatz gestattete, und muß dazu fürchterliche Gesichter geschnitten haben, denn die Freude der anderen war entsprechend; ihr schallendes Gelächter klingt mir heute noch in den Ohren.

Der Schnee wurde rasch weicher, da die warmen Sonnenstrahlen fast senkrecht den Firn trafen. Hardegg, der stufentretend die Führung übernommen hatte, mußte tüchtig schwitzen. Knapp 100 Meter unterhalb des Grates hielten wir auf einer kleinen Felsinsel längere Rast, da wir glaubten, in wenigen Minuten den Grat und damit auch bald den Gipfel erreichen zu können. Wir täuschten uns aber gewaltig. Als wir weitergingen, stießen wir bald auf hartes Eis, das unter einer dünnen Schicht Pulverschnee verborgen lag. Da die Pulverschneeaufgabe ein sicheres Greifen der Steigeisenzacken in das darunterliegende Eis verhinderte, mußte Hardegg in den saueren Apfel beißen und eine Stunde lang die notwendigen Stufen schlagen. Das Eis war spröde und glashart, meist sprangen bei einem Hieb tellergroße Eisplatten von der Oberfläche ab, so daß es eine Kunst war, schöne Stufen herzustellen, die auch noch beim Abstieg ihre Schuldigkeit tun sollten. Am Grat empfing uns ein frischer Wind; der Weiterweg sah nicht sehr einladend aus, da der scharfe Kamm fast nur aus unsicherem Pulverschnee bestand. Es schien uns hier sicherer zu sein, als Viererpartie zu gehen, weshalb wir die beiden Seile zusammenbanden. Hardegg führte weiter; der Tiefblick über die steile Nordflanke auf den Argentièregletscher machte auf mich einen großen Eindruck, zumal der Grat selbst oft sehr scharf ist. Gegen den Gipfel zu nimmt die Neigung der linken Flanke ab und schließlich leitet ein sanfter Firnhang zum höchsten Punkt.

Waren die Stunden bis jetzt harter Kampf gewesen, der uns nicht gestattete, allzuviel die uns umgebenden Landschaftsbilder zu beachten, so folgte jetzt eine Stunde höchsten Genusses: Wärme, sonnige Gipfelrast angesichts des höchsten Berges der Alpen, der sich uns mit seiner ganzen Majestät in strahlender Unberührtheit zeigte, ein fast unnahbar erscheinendes Ziel unserer Sehnsucht für die kommenden Tage. Dazu kam noch das freudige Bewußtsein, eine nicht gerade alltägliche Leistung vollbracht zu haben, hatte doch der Berg vor uns nur einmal im Winter Besuch erhalten. Fast auf den Tag konnten wir das 25 jährige Jubiläum der ersten Winterersteigung feiern, die der Schweizer Hasler mit Führer Jossi am 15. März 1903 ausgeführt hatte.

Beschauliche Gipfelrasten kann man sich bei den langen Westalpenturen in den seltensten Fällen erlauben. Heute zwangen uns aber die Verhältnisse geradezu, lange oben zu bleiben. Es war nämlich nicht ratsam, das der prallen Sonne ausgesetzte Whymper-Couloir zur Mittagszeit zu betreten, da die Gefahr, von Steinen getroffen oder von einer Lawine erfaßt zu werden, zu groß ist.

Wir hatten also gemütlich Zeit, bis die Sonne das Couloir und seine Umgebung verlassen hatte, was etwa um 4 Uhr nachmittags der Fall sein mußte. Zum Glück brauchten wir uns über Langeweile nicht zu beklagen; es stand nämlich auf der anderen Seite des Whymper-Couloirs ein im Winter noch unerstiegener Viertausender, der heute ausnahmsweise billig zu haben war. Den konnten wir uns keineswegs entgehen lassen.

Wir beschlossen daher nach einiger Zeit, unsere Gipfelrast etwas zu unterbrechen und drüben auf der Grande Rocheuse fortzusetzen. Nach einer guten Stunde standen wir drüben, der Uebergang war nicht leicht. Auch im Abstieg ist der Ostgrat der Verte schwierig zu begehen, und die verschneiten Felsen der Grande Rocheuse erweckten in unseren Fingerspitzen die so bekannten und beliebten unangenehm prickelnden Gefühle. Auch wenn die Rocheuse kein Viertausender gewesen wäre, so hätte sich ihre Ersteigung gelohnt, so unglaublich schön ist der Blick von hier auf das von der Nachmittagssonne plastisch beleuchtete Firndreikant der Aiguille Verte.

Es war merklich kühler geworden, als wir an den Aufbruch denken mußten. Kurz nach $1\frac{1}{2}$ Uhr stiegen wir wieder in das Whymper-Couloir ein, wo inzwischen der Firn fast so fest gefroren war, wie am frühen Morgen. Beim Abstieg hat man dauernd den Tiefblick längs der steilen Wand vor sich. Wir gingen mit der größtmöglichen Vorsicht zu Werke und atmeten auf, als wir nach zwei Stunden den Gletscher erreicht hatten. „Jetzt konnte der Winter kommen“, um mit Schneider zu reden. Und so war es auch, es wurde schon hundekalt, die Steigeisengurten waren so fest gefroren, daß sie nur mit Hilfe des Pickels gelöst werden konnten. Blutiger Harsch, eine gebrochene Bindung, das Fahren am Seil bei Dunkelheit mit der Laterne in der Hand, machten die letzten Stunden der sonst so schönen Fahrt zur Qual.

Der nächste Tag war der wohlverdienten Ruhe gewidmet. Zwar hatten am Abend zuvor Hardegg und Schneider noch etwas davon gemurmelt, um 4 Uhr zur Besteigung des Droites aufbrechen zu wollen, aber es war doch nur eine Anwendung von übertriebenem Pflichtbewußtsein gewesen. Denn als gegen Mittag das Frühstück auf dem Tisch stand, da verließ Schneider als Letzter die warmen Decken, darüber schimpfend, „so mitten in der Nacht“ aufstehen zu müssen.

Rasttag auf Couvercle! Ich kenne kein schöneres Plätzchen, das inmitten so gewaltiger Fels- und Eisberge liegt. Der Blick auf Mont Blanc, Géant und die Nordwand der Grandes Jorasses ist von unbeschreiblicher Pracht. Wir waren allein auf der Hütte und somit war es äußerst gemütlich. Einige Pullen Wein erhöhten noch die Stimmung. Dabei war es auch äußerlich so warm, daß wir nach der nötigen Vorbehandlung mit Olivenöl uns im Adamskostüm in die Sonne legen konnten. Vor der Bergwacht brauchten wir hier oben in 2700 Meter Meereshöhe im Winter keine Angst zu haben, war doch, so weit das Auge reichte, kein menschliches Wesen zu erblicken.

Eine Besteigung der Droites war für den kommenden Tag beabsichtigt. Wenn man nicht gerade die erste Winterbesteigung machen will, so wird man nach einer Tur auf die Verte meistens auf die Droites verzichten, da der Besuch des unmittelbar daneben liegenden Berges keine Steigerung der landschaftlichen Schönheiten bringt. Etwas Anreiz war allerdings auch die Ungewißheit, ob uns die Erkletterung der Grande Paroi, der schwierigsten Stelle an den Droites, bei der zweifellos herrschenden Vereisung gelingen würde.

Um $\frac{1}{2}$ Uhr früh begann für uns der Ernst des Lebens. Nach einem zwei Stunden langen Anstieg über den Gletscher wurden die Schier deponiert. Als wir nach Überwindung einer steilen Firnrinne den Fuß der Wand erreicht hatten, da machten wir jedoch einen Fehler, der uns großen Zeitverlust brachte. Da wir bis jetzt sehr rasch vorwärts gekommen waren, so hofften wir, am Nachmittag noch die benachbarten Courtes besuchen zu können. Dadurch ließen wir uns verleiten, die Wand in ihrem östlichen, den Courtes zugewandten Teil anzugehen. Schon nach der ersten Seillänge kamen wir in äußerst schweren Fels. Zuerst hielt uns ein völlig eisgefüllter Kamin auf, dann stellte sich uns eine überhängende Wandstelle in den Weg, an die sich eine grifflose, vereiste Platte anschloß. Es waren nur drei Seillängen, aber sie waren so schwer, daß wir dadurch über zwei Stunden aufgehalten wurden. Hardegg hatte wieder geführt; als ich von oben gesichert nachfolgte, da mußte ich seine Leistung aufrichtig bewundern. Nachher folgten noch einige heikle, stark geneigte, schneebedeckte Platten, auf denen man nicht recht wußte, hält der aufliegende Schnee oder rutscht man mit ihm ab. Auf dem Gipfel zeigte die Uhr zu unserm Schreck schon $\frac{1}{2}$, 12, so daß wir auf die Courtes verzichteten und dafür angenehme Mittagsrast hielten. Es klingt wie ein Märchen: 4000 Meter Höhe, Winter; blauer Himmel und warmer Sonnenschein; dazu der Genuß einer Büchse Ananas. — Wen ergreift da nicht blasser Neid?

Beim Abstieg folgten wir der gewöhnlichen Route, sie war aber auch so stark vereist, daß wir uns mehrmals über schwierige Stellen abseilen mußten. Auf diese Weise ging der Abstieg ganz gemächlich vonstatten, wir kamen rasch zum Gletscher und nach schneller Fahrt noch vor Einbruch der Nacht zur Hütte.

Mit dieser Tur waren vorläufig unsere Gipfelfreuden beendet. Während unserer Übersiedlung zur Requin-Hütte verschlechterte sich das Wetter erheblich. Volle sechzehn Tage standen im Zeichen vergeblicher Angriffe auf den Mont Blanc. Ein einziger schöner Tag hätte uns genügt, unserer großen Plan der Längsüberschreitung bis zur Vallot-Hütte durchzuführen. Aber wenn die Sonne einmal schien, dann tat sie es nur, um uns zu foppen. Ein paar Stunden später heulte schon wieder der Schneesturm, mißmutig krochen wir unter die Decken oder spielten mit kalten Fingern in der ungemütlichen Hütte den ewigen Skat. Mehrmals setzten wir zum Großangriff an, aber jedesmal mußten wir wieder umkehren; es

waren trostlose Tage. Einmal waren wir bis zum kleinen Hüttlein auf dem Col du Géant gekommen; dort wurden nach zweitägigem Warten die Lebensmittel knapp. Die Seilabfahrt zu Dritt (Fischer war abgereist, da seine Zeit abgelaufen war) über den zerklüfteten und schlecht verschneiten Géantgletscher in dichtem Nebel bei heftigem Schneetreiben wird mir zeitlebens in Erinnerung bleiben. Wir hatten uns in unsere Überanzüge gehüllt, Schneider dirigierte hinten und korrigierte mit Hilfe des Kompasses die Richtung, ich fuhr voraus. Es war so wenig zu sehen, daß ich oft nicht wußte, fahre ich jetzt in eine Spalte hinein oder ist der dunkler gefärbte Schneestreifen von mir nur eine Schneewehe. Es ist mir heute noch rätselhaft, wie wir durch den großen Bruch hindurchfanden, ohne ein einziges Mal fehlzufahren.

Beim letzten Versuch wurde uns der Erfolg vor der Nase weggenommen. Eines Abends waren wir spät mit neuem Proviant von Chamonix zur Requin-Hütte gekommen. Ein klarer Sternenhimmel versprach gutes Wetter. Unter uns lag im silbernen Licht des Mondes ein endloses Nebelmeer, eben wie der Spiegel eines Sees. Nach sechsstündiger Rast brachen wir morgens um $\frac{1}{4}$ Uhr auf. Bei Dunkelheit folgte eine geisterhafte Fahrt durch den Géantbruch. Tiefer Neuschnee erforderte anstrengende Spurarbeit; erst kurz nach 11 Uhr war die Schulter des Mont Blanc du Tacul erreicht. Hier empfing uns ein wahnsinniger Sturm, der Mont Blanc hatte sich hinter dicken Schlechtwetterwolken verborgen. Mit Mühe und Not erreichten wir noch den Gipfel des Tacul, dann mußten wir schweren Herzens unsere Gipfelpläne für diesen Winter begraben.

Hardegg war es besonders schmerzlich, der Mont Blanc-Gruppe schon zum zweitenmal den Rücken kehren zu müssen, ohne daß der Traum seiner Sehnsucht in Erfüllung gegangen war. Aber wir wollten wiederkehren, um gemeinsam auf dem Gipfel des hohen Berges zu stehen. Ein hartes Schicksal hat es anders gewollt. Ohne ihn müssen wir nun zu Berge ziehen, aber in Gedanken wird uns der Freund stets treuer Begleiter sein.



Im Dienste der Erdkunde

Ein Erlebnis auf der Alai-Pamir-Expedition

von Philipp Borchers

Zwei Mitglieder des A. A. V. B. gehörten zu den Auserwählten, die an einer der beiden ersten nach dem Kriege vom D. O. A. V. veranstalteten Auslandsexpeditionen teilnehmen durften. Auch an dieser Stelle sei dem D. O. A. V. und der hierbei mit ihm verbündeten Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft für das in uns gesetzte Vertrauen aufrichtig gedankt. Schneider und ich wurden natürlich nicht als A. A. V. B.-er, sondern als Mitglieder des D. O. A. V. von diesem hinausgesandt. Ich betone dies, weil wir sofern es überhaupt noch nötig sein sollte, jedenfalls den Eindruck vermeiden wollen, als ob der A. A. V. B. sich mit fremden Federn schmücke. Aber dennoch darf ich mit Freude feststellen, daß gerade der Geist des A. A. V. B. in hohem Maße auf der Alai-Expedition lebendig war. Denn die in die asiatische Sturmabteilung des D. O. A. V. eingereichten Bergsteiger hatten ihre Ausbildung, ihren Kameradschafts- und ihren Angriffsgeist vornehmlich aus den Überlieferungen, den Erfahrungen und dem trefflichen Zusammenhalt im A. A. V. B. einerseits und in dem mit ihm eng befreundeten und die gleichen Ziele verfolgenden A. A. V. M. andererseits geschöpft.

Die Expedition in das Hochland von Pamir, die unter der Oberleitung des in turkestanischen Hochgebirgen alterfahrenen W. R. Rickmers stand, umfaßte zwar die große Zahl von 11 deutschen und 11 russischen Teilnehmern (einschließlich wissenschaftlicher Gehilfen waren es sogar 24 Russen), ihrer harzte aber auch eine Fülle von Aufgaben. Wir 4 deutschen Bergsteiger befaßten uns nicht nur mit der edlen Bergsteigerei, sondern beteiligten uns auch in ganz erheblichem Umfange an den wissenschaftlichen Arbeiten, also unserem Können entsprechend in erster Linie an der geographischen Erforschung des Expeditionsarbeitsgebietes. Vor allem dort, wo mit größeren alpinen Schwierigkeiten zu rechnen war, traten unsere Sturmtrupps an.

Von einer solchen geographischen Erkundung will ich im nachstehenden berichten. Es kam dabei natürlich in vieler Hinsicht anders, als erwartet. Aber darin liegt ja gerade der ungeheure Reiz der Forschung in einem unbekanntem Gebiet. Die bergsteigerischen Schwierigkeiten waren, wenn man die Augen aufmachte,

gering, aber das Wasser, die ungeheuren Wasserfluten, die unter dem so friedlichen Namen „Gletscherbach“ den gewaltigen Gletschern entströmen, meisterten wir nicht. Es war ein so tiefgreifendes, ernstes Erleben, daß ich auf die Nachsicht meiner Vereinsbrüder hoffen zu dürfen glaube, wenn ich nicht von einer zünftigen Gipfelbesteigung, sondern von einem Paß und einem Fluß etwas erzähle.

Auf den phantasievollen bisherigen Karten von Pamir waren unter der Bezeichnung „früherer Paß“ mit den Namen „Tanimas“ und „Kaschal Ajak“ zwei Gebirgsübergänge aufgeführt, die angeblich in älteren Zeiten von Landeseinwohnern benutzt worden waren, jetzt aber von ihnen entweder nicht mehr begangen oder zum mindesten geheim gehalten wurden. Eine Klarstellung war uns als eine der wichtigsten Expeditionsaufgaben von daheim auf den Weg mitgegeben worden.

Die Strategie der Expeditionsleitung, von Osten her durch das Tanimastal den „Stich ins Herz“ des Hauptforschungsgebietes zu tun, hatte sich zwar als kostsspielig, aber auch als außerordentlich glücklich erwiesen. Ein Gebirgsland von ungeahnter Bedeutung und Schönheit mit Bergen bis zu 6900 m Höhe tat sich uns auf, wir stießen von der Seite her auf einen gewaltigen Gletscher, der sich schließlich als über 70 km lang erwies und von dem in der Weltgeographie bisher nur die Zunge unter dem Namen Fedtschenko-Gletscher bekannt gewesen war. Westlich von ihm stellten unser Kartograph Finsterwalder und wir 4 Bergsteiger einen durchschnittlich über 1000 m hohen, in Nordsüdrichtung verlaufenden Erdschollenbruch fest, über den an mehreren Stellen von breiten Paßsätteln Eismassen in gewaltigen Kaskaden nach Westen hinabstürzen. Über einen solchen „Paß“ waren Allwein und ich bereits in eins der sogenannten westlichen Täler hinab und dann wieder hinaufgestiegen. Dieser Weg war jedoch so schwer, daß er jedenfalls in der Gegenwart als Übergang für Einheimische nicht in Frage kam. Der russische Geodät Dorofejeff hatte behauptet, dieser Paß führe in das Jasgulem-Tal, während wir Deutsche glaubten, das nördlicher gelegene Wantsch-Tal erreicht zu haben. Alles dies möge die Zähigkeit erklären, mit der wir diese Aufgabe anpackten.

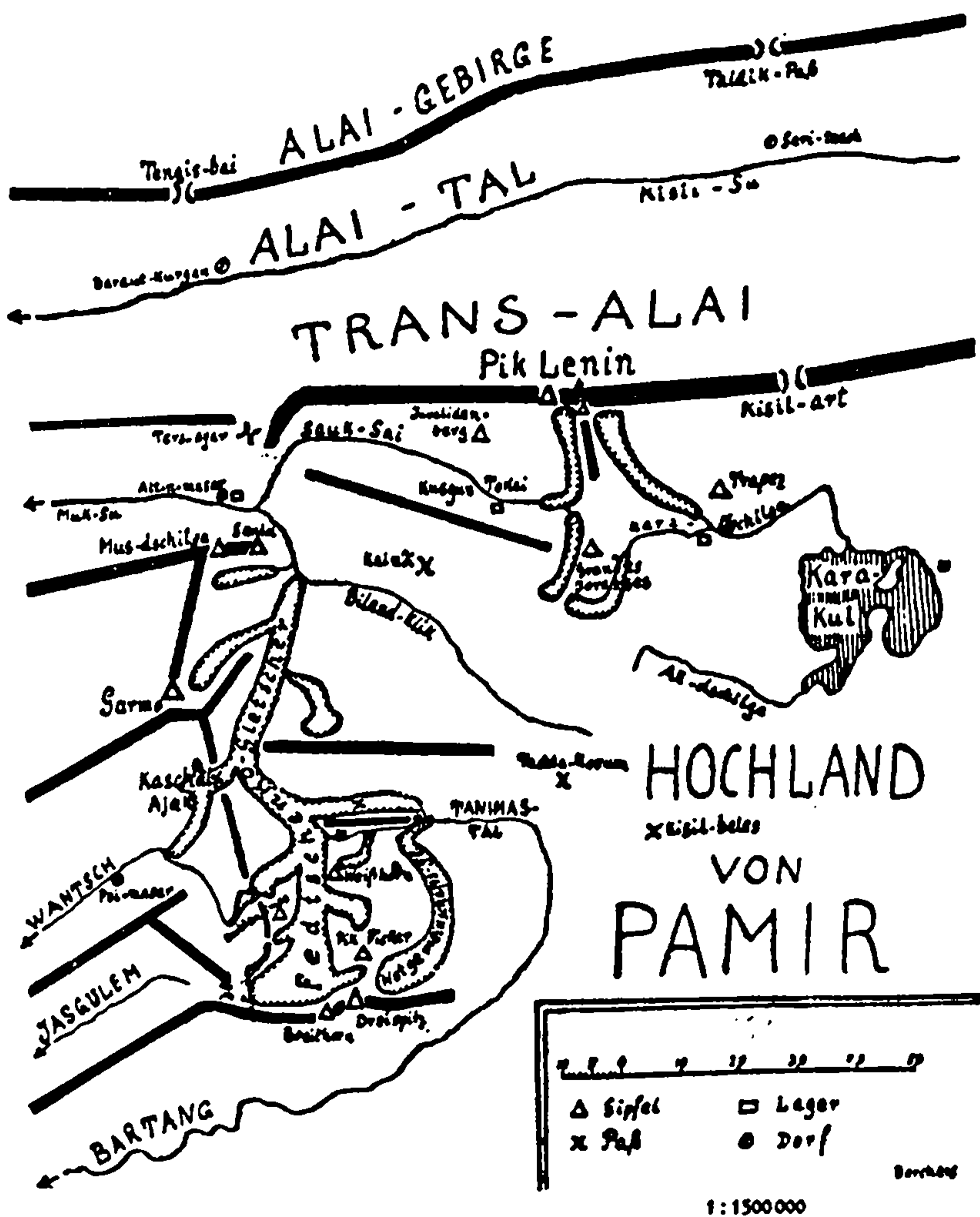
Unsere weiteren Angriffe setzten wir zu beiden Seiten an. Allwein und Schneider marschierten den Fedtschenko-Gletscher nach Süden hinauf. Sie sahen auch einen Paß, der tatsächlich nach dem Jasgulemtal führte, hatten aber soviel „Auftrieb“, daß sie den Paß Paß sein ließen und auf einen schönen 6000-er, den Hochtanimas, hinaufstiegen.

Wien und ich marschierten mit den russischen Bergsteigern Schmidt und Krylenko und dem Geodäten Dorofejeff auf dem Fedtschenko-Gletscher nach Norden hinab. Nach einem knappen Tagemarsch bogen unsere russischen Kameraden nebst Trägerkolonne nach Westen in ein Seitental ab, ohne jedoch schon bei diesem Vorstoß die von ihnen erreichte Paßhöhe überschreiten zu können.

Wien und ich marschierten noch eine Stunde weiter nach Norden und schlugen dann auf schönem, „weichen“ Schotter neben dem Gletscher unser Zelt auf. Wir waren ohne Träger. Denn wir wollten um ihretwillen bei etwa auftretenden Schwierigkeiten nicht umkehren müssen und außerdem waren für uns auch keine mehr verfügbar. Wir deutschen Bergsteiger, die wir uns schließlich noch am besten auf das Rucksackschleppen verstanden, traten gegenüber den Russen und den deutschen Wissenschaftlern immer zurück, wenn Trägermangel vorhanden war, und das war eigentlich stets der Fall. Man kann sich vorstellen, wie groß trotz aller Einschränkung des Gepäcks Umfang und Gewicht unserer Rucksäcke war.

Dichter Nebel hüllte uns am andern Morgen ein. Aber warten konnten wir auch anderswo, unsere „Alpenvereinshütte“ trugen wir ja im Rucksack bei uns. Auf Grund dessen, was wir am Vorabend hatten sehen können, gingen wir den Fedtschenko-Gletscher eine halbe Stunde hinab und bogen dann nach Westen in ein sehr breites Seitental ein. Der Verlauf der schmalen Querspalten seines sanft ansteigenden Gletschers genügte uns zunächst für ein Vorwärtstasten. Aber solch ein Wetter war doch nicht geeignet, einen unbekanntem Paß zu finden und zu überschreiten. Auch ein unfreundlich kalter Wind kam von Westen her. Wir mußten warten, und da wir dabei recht froren, setzten wir uns nebeneinander auf unsere Rucksäcke und zogen unser Zelt über uns. Schön warm saßen wir drinnen. Nur der Ausblick fehlte, und so mußten wir von Zeit zu Zeit den Kopf in den kalten Nebel hinausstecken, um sehen zu können, wie es um das Wetter stünde. Sobald es scheinbar etwas aufhellte, tappten wir weiter. Doch als wir schließlich auf einer ebenen Firnfläche nicht weiter wußten, warteten wir wieder geduldig in bewährter Weise. Schließlich um 11 Uhr wurde unser Ausharren belohnt. Es klarte wirklich auf. Wir standen auf einem wohl 1 km breiten flachen Firnsattel. Er war, wie es sich später erwies, der gesuchte Kaschal Ajak, etwa 4200 m hoch. Aber die Schwierigkeiten begannen erst jetzt. Vor uns lag, wie erwartet, der große Erdschollenbruch. Wir stiegen zunächst zur Orientierung auf einen aus dem Gletscher herausragenden Felsturm.

Die Wolken verzogen sich mehr und mehr. Steil flieht das Eis unter uns wohl an die 1000 m hinab, wie ein erstarrter Wasserfall mit seinem weißen Gischt. Rechts und links von unserem Sporn die oberen Abbrüche des Gletschers mit ihren regelmäßigen Spaltenbögen, dahinter schimmernde Firnhänge, die Gipfel noch in den grauen Wolken. Aber das großartigste liegt uns gegenüber. Schwarze Bergesflanken mit unglaublich kühn daranklebenden Hängegletschern recken sich bis 3000 m in einer Flucht empor; zackige Grate führen zu nadelscharfen Gipfeln, weißschuppige Eisdrachen kriechen aus den Talschlüssen heraus und winden ihren gewaltigen Leib um den Fuß dieser stolzen Zinnen, um sich schließlich, zu einem schwarz und weiß gestreiften, mit blauen Pünktchen besetzten Fabelwesen vereint, in die weite Ferne hinauszuschieben. So wild



erhaben wie dieser köstliche Fleck ist wohl nur wenig auf Gottes schöner Erde.

Jetzt hieß es die Augen aufmachen. Die Gletscherabstürze luden zum Hinabsteigen wenig ein. Aber der sie rechts begrenzende Hang sah freundlich aus. Dort versuchten wir unser Heil. Freilich, ein Queren zwecks Höherensparnis scheiterte an einer uns verborgen gewesenen Schlucht. Aber dann gings doch, über Schnee und Fels, später sogar Grashänge, ganz einfach hinab. Leider sagte uns unsere alpine Erfahrung, daß der Sporn unten abgeschliffen sein müsse. Tatsächlich war er bis an sein Fuß hinab leicht gangbar. Aber wir wußten es jetzt noch nicht und querten nach links in eine breite Rinne. Dort fuhren wir auf harten Konglomeraten mit Steingepolter und Gestank hinab und bekamen gerade noch im unteren Teil des Gletscherbruches für unsere Steigeisen Arbeit.

Den großen Erdschollenbruch hatten wir überwunden. Wir standen jetzt unten unter den riesigen Bergesflanken, sie wirkten hier noch gewaltiger auf uns ein als zuvor. Es folgte ein mühsamer Weg hinab über den breiten Talgletscher, den Wantschgletscher (Kaschal Ajak-Gletscher). Gelegentlich gab es ein Stück schöne Eisbahn. Aber dann sperrten wieder böse Spalten den Weg. Die Steine der Moränen boten zwar immer eine Brücke, aber das ewige Auf und Ab über wackelige Blöcke war alles andere als eine Freude. Als der Abend kam, schlugen wir auf einer Grasterrasse am linken Gletscherufer unser Zelt auf.

Am nächsten Morgen ging es auf der lieblichen Moräne weiter. Ich konnte schon jetzt feststellen, daß wir in dem großen Gletschertale steckten, in welches Allwein und ich eine Woche zuvor von unten hineingesehen hatten. Aber damit war unsere geographische Aufgabe noch nicht gelöst. Wir marschierten weiter. Mittags erreichten wir das völlig unter Schutt begrabene, aus totem Eis bestehende Gletscherende, 2500 m. Jenseits des Flusses, der von links her aus dem uns schon bekannten Seitental kommt, weideten Kühe auf einem begrünten Schuttkegel. Aber die Hirten waren nirgends zu sehen. Wien machte einen Versuch, den Fluß zu durchwaten. Vergebens. Das mit der vorrückenden Tageszeit immer mehr steigende Wasser schoß gar zu mächtig dahin. Da die Wassermassen unseres Gletschers schon weiter oberhalb an der rechten Seite entströmen, mußten wir wieder ein gutes Stück zurückstolpern. Dann kamen wir auf schönem Sand und Kies unten am rechten Talhang gut voran, auch alle Prallstellen des Flusses ließen sich leicht überwinden.

Am späten Nachmittag sahen wir auf unserer Seite von oben her einen Pfad herabkommen. Auch gleichmäßige dunkelgrüne und gelbe viereckige Vegetationsflecke hatten schon längst unsere Aufmerksamkeit erregt. Zunächst mußten wir noch ein wirres Kreuzdorngestrüpp überwinden. Dann standen wir an einem flachen Berghange, auf dem Menschenhand gearbeitet hatte. Die eigenartigen Vierecke waren Bohnen- und Gerstenfelder. Büsche und hohe

Am 23. 8. mittags hatten wir den großartigen Gletscherkessel am oberen Ende des Wantschgletschers erreicht. Da machte ich zum ersten Male schlapp. Eine halbe Stunde Schlaf und etwas Essen brachte mich wieder auf die Beine. Wie segneten wir meinen alten Freund und Vereinsbruder Gustav Hildebrand, der uns 8 große Kisten, angefüllt mit den herrlichsten Sachen aus seiner Fabrik, für die Expedition gestiftet hatte. Seine Schokolade und vor allem seine Fruchtpaste hat meinen wankenden Körper immer noch einmal wieder auferüttelt.

Wien, der selbst an einer Ferse nicht ganz intakt war, nahm alle Sachen von Gewicht aus meinem in seinen Rucksack. Er verstand es ferner trefflich, mir auch seelisch zu helfen. In diesen Tagen habe ich so recht gesehen, was wahre Freundschaft ist.

Für die etwa 800 m hohe Steigung über die Steilstufe hinauf brauchte ich 6 Stunden. Als wir schließlich den Kaschal Ajak erreicht hatten, war es Nacht. Doch wir schlichen weiter bis zu unserem Schotterlager am Fedtschenko-Gletscher, weil wir dort ein „Proviantdepot“ hatten. Allerdings bestand es nur aus einer Rolle Erbswurst, etwas Schokolade, Kakao sowie reichlich Metabrennstoff. Erst gegen Mitternacht sanken wir in einen bleiernen Schlaf.

Ein goldener Morgen stieg auf. Wir schlichen weiter. Langsam ging es, aber es ging immer noch. Manchmal schlief ich ein Viertelstündchen, oft frischte ich den erschöpften Körper durch das hier herrlich klar rieselnde Gletscherwasser auf. Bei einem solchen Wasserschöpfen, am frühen Nachmittag, sehe ich zu meiner Rechten Menschen. Wir rufen, winken. Man hört uns. Es sind Allwein, Schneider, Schmidt und der russische Leutnant nebst Trägern, die in Unruhe über unser Fernbleiben ausgezogen waren, uns zu suchen. Die gute Kameradschaft der russischen und deutschen Expeditionsteilnehmer bewährte sich auch hier in trefflicher Weise durch die Tat. Große Freude, herzliches Begrüßen und dann ein ungefüges Essen. Als uns aber zum Schluß als besondere Leckerei Schokolade angeboten wurde, da lehnten wir unter allen Zeichen des Schreckens ab — und vertilgten zur Beruhigung unseres Gemüts noch einen Fleischkloß.

Abends rückten wir ins Standlager ein. Wochenlang lag ich danieder. Knie und Hüftgelenk waren glücklicherweise bald wieder klar, aber die Wunden eiterten böse. An den großen Bergfahrten konnte ich nicht mehr teilnehmen. Doch

„Menschen kommen und gehen —
„Das Regiment bleibt.“

Was macht es, wenn ein Soldat ausfällt, sofern nur die Truppe den Sieg erringt! Herzlich freue ich mich über die weiteren großen Erfolge meiner Kameraden. Von dem größten soll jetzt Schneider berichten.



Pik Lenin 7130 m

25. September 1928

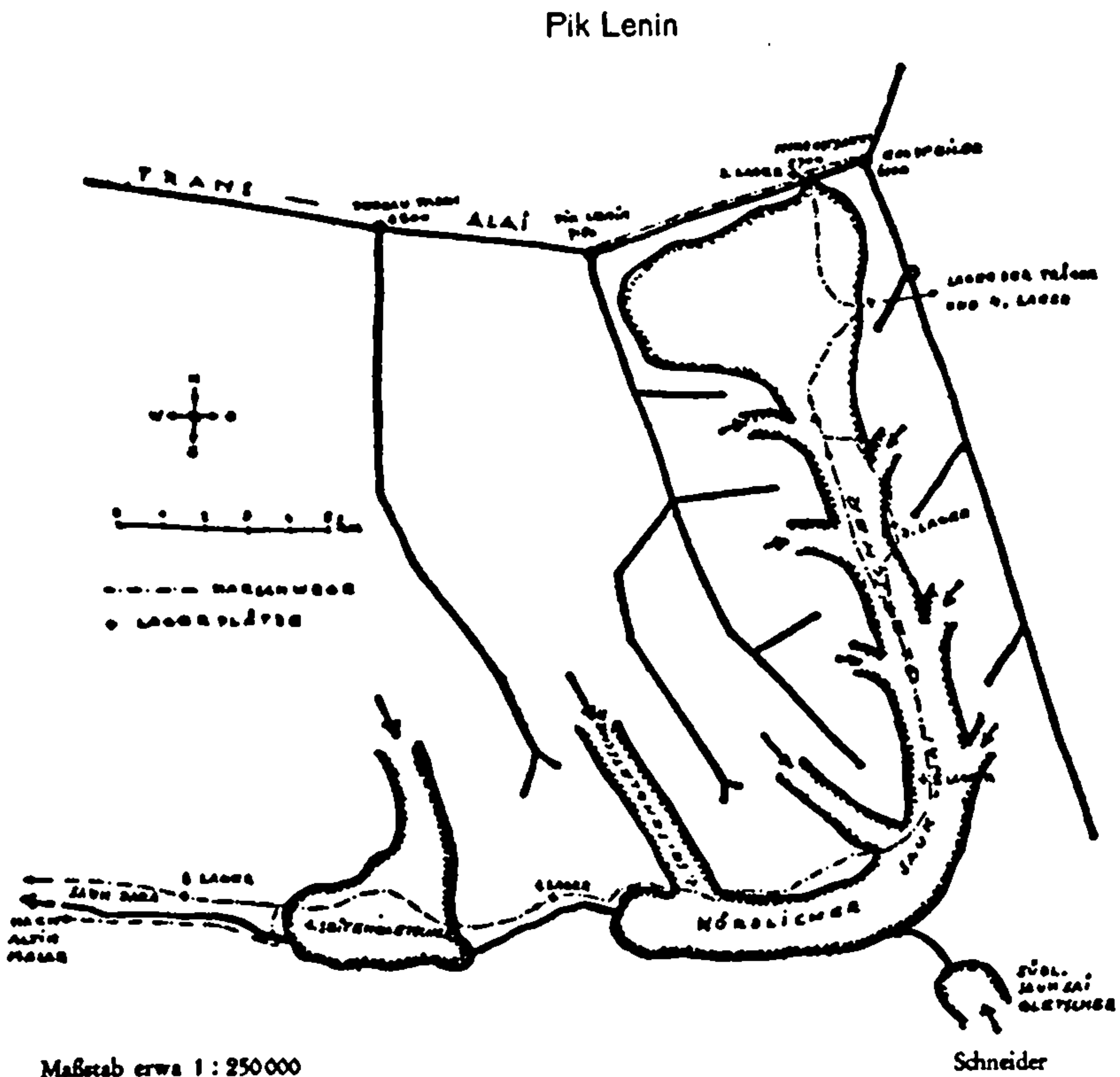
von Erwin Schneider

Als größte bergsteigerische Aufgabe unserer Expedition galt wohl die Besteigung des höchsten Berges des Russischen Reiches. Die erste Schwierigkeit dabei war, daß es zunächst noch garnicht feststand, welcher Berg der höchste war; es war nicht einmal bekannt, in welcher Gebirgsgruppe er zu finden war. Die zweite Schwierigkeit war das Ausfindigmachen des besten Anmarschweges. Erst dann kam der Anstieg selbst.

Zu Beginn der Expeditionstätigkeit im Hochland von Pamir hatten wir glücklicherweise vom Kara-Dschilga-Tal aus, also von Süd-Osten, nicht zum Sturm auf einen dort gesichteten Gipfel angesetzt, der vielleicht als höchster in Frage kam. Es wäre nicht der richtige Berg gewesen. Dann folgten viele Wochen im Tanimas-Fedtschenko-Gebiet. Auch hier waren die Gipfel offensichtlich niedriger als der Pik Kaufmann und diesem kam somit der von den Russen für den höchsten Berg ihres Reiches bestimmte Name Pik Lenin zu. Als wir in Altin Masar einrückten, war es bereits Mitte September. Wollten wir noch einen Angriff auf den Pik Lenin unternehmen, so mußten wir uns beeilen.

Nach unseren bisherigen Erkundungen schien ein Angriff aus einem südwestlich vom Berge gelegenen Tale einige Aussicht auf Erfolg zu bieten. So ritten wir am 18. September von Altin Masar in das Sauk-Sai-Tal hinein. Leider mußte Borchers zurückbleiben, seine Wunden waren immer noch offen. Uns drei Bergsteiger (Allwein, Wien, Schneider) begleiteten zunächst noch der Geologe Dr. Nöth und unser russischer Kamerad Perlin, sowie ein Soldat und 5 Einheimische.

Der Weg in das Sauk-Sai-Tal führt zunächst durch eine romantische Schlucht nach Norden. Dann biegt das Tal nach Osten um und weitet sich. Aber Geröll, Geröll und nochmals Geröll ist und bleibt der Talboden bis oben hinauf. Nur selten findet sich an einem Seitenhang ein Grasfleck und Buschwerk oder einige Bäume. Am ersten Tag waren wir erst spät fortgekommen und konnten kaum mehr als 3 Stunden zurücklegen. Am zweiten Tag ließen wir uns von unseren „wegkundigen“ Kirgisen gründlich übers Ohr hauen und schlugen noch am Vormittag an einem zwar sehr schönen Weideplatz, der angeblich der letzte im Tal sein sollte,



unsere Zelte auf. So brauchten wir drei Tage, um nach dem Kusgun Tokai, d. i. auf deutsch Rabenwald, heißenden Talstück zu gelangen, wo Bäume (was man im Orient „Bäume“ nennt), Büsche, Grasweide und ein klares Bächlein zum Bleiben einluden. Dort schlugen wir unser Standlager auf. Das Barometer zeigte 3200 m Höhe an.

Nöth fand dort im Tal reichlich Arbeit. Auch der Troß blieb dort. Wir 3 Bergsteiger packten unser Sturmgepäck (2 Welzenbach-Zelte, Schlafsäcke und sonstige Ausrüstung, sowie für eine Woche Proviant) und marschierten nun zu Fuß mit unserem russischen Kameraden Perlin und den Trägern Bodor und Darió (Tadschiken) am 21. September weiter talaufwärts. Stundenlang stolperten wir über das böse Geröll, bei jeder Talbiegung, bei jedem Schuttkegel, der von einem Seitental ins Hauptbett vorgeschoben war, hoffend, endlich das Gletscherende zu erblicken. Einmal kommt von links ein unglaublich zerrissener Gletscher, in lauter bizarre Eistürme aufgelöst, und sperrt das halbe Tal. Die Talwände aus Konglomerat von einer Mächtigkeit von 150 m treten enger zusammen. Eine Steinmauer mit Feuerstelle und herumliegenden Steinbockgehörnen sagte uns, daß hier schon Menschen, wahrscheinlich Jäger, gewesen waren. Einige Male trafen wir auch auf gerissenes Wild, Steinbockkitze, die von Wölfen oder Bären angefallen waren. Der Fluß hat sich hier durch die Enge eine kleine Schlucht gegraben. Wir überkletterten diese Prallstelle, die sich als unsere „schwerste Kletterei am Pick Lenin“ erwies. Gleich dahinter weitet sich wieder das Tal. Im Hintergrund wurden die mächtigen Schutt- und Eismassen eines Gletschers sichtbar. Wir waren erfreut, endlich vor dem Hauptgletscher zu stehen. Knapp vor dem Gletschertor mußten wir durch den Fluß waten, da an unserer Anmarschseite die außerordentlich steilen Talwände und das zerrissene Gletschereis nur mit großen Schwierigkeiten zu begehen gewesen wäre. Das Barometer zeigte 3700 m. Drüben stiegen wir mühsam den Abhang hinauf und kamen auf den flachen Teil des Gletschers. Hier erlebten wir eine unangenehme Überraschung. Wir standen lediglich auf einem von Norden herabkommenden und das Haupttal abriegelnden Seitengletscher. Dahinter erstreckt sich ein gletscherfreier Talboden und erst nach einigen hundert Metern beginnen die dort vollkommen mit Schutt überdeckten toten Eismassen des Hauptgletschers selbst. In dieser Mulde schlugen wir an einem klaren Wasserrinnsaal unser erstes Lager auf.

Früh waren wir schlafen gegangen, früh begannen wir wieder unser Tagwerk. Wir erstiegen die Seitenmoräne des Hauptgletschers an dessen rechtem Rand, überquerten einen von Norden kommenden Seitengletscher und kamen durch ein fast ebenes Schutt-Tal rasch vorwärts. Von den „Grandes Jorasses“ aus, die wir im Frühsommer vom Kara-Dschilga-Tal her erstiegen hatten, hatten wir gesehen, daß unser Gletscher von Norden herkommt und erst ganz unten nach Westen umbiegt. Daher kürzten wir den Weg, über

Moränenhügel den Bogen abscheidend. Mit etwa 100 m Abstieg gewannen wir wieder den Sauk-Sai-Gletscher und gingen auf einer Moräne nordwärts. Bei der Mittagsrast verabschiedete sich Perlin, um nach Altin Masar zurückzukehren. Wir stapften weiter, immer der Moräne folgend.

Die Beschaffenheit des Gletschers ist hier ganz eigenartig: Zwischen Eistürmen erstarrte Seen, ebene Eisflächen, dazwischen die Moränen, unser Glück, die uns verhältnismäßig mühelos dem oberen Gletscherbecken zuführten. Gegen Abend bogen wir nach rechts ab und suchten am Rande einen guten Lagerplatz. Nach längerem Herumsteigen fanden wir in 4600 m Höhe einen windgeschützten Ort auf Moränenschutt unter schlanken Eistürmen, die so aussahen, als ob sie jeden Augenblick zusammenbrechen würden.

Am 3. Tag gingen wir zunächst am rechten Ufer entlang, später, als es dort zu mühsam wurde, wählten wir wieder unsere alte Moräne in der Mitte des Gletschers, bis sie sich im Eis verlor. Hier in 5100 m Höhe bestand, jedenfalls in dieser Jahreszeit, die Oberfläche des Gletschers aus hartem, glatten Eis, im Hochsommer mag dort ein Gletschersumpf gewesen sein. Aber auch jetzt war das Gehen darauf für uns mühsam, freilich noch mühsamer für die eisungewohnten Träger. Die Berge, die uns rechts und links begleiteten, zeigten sich hier nur in ausdruckslosen Formen. Nebel zogen um die Gipfel und lediglich hinten im Talschluß ahnte man über einer Riesenwand mit hängenden Brüchen einen gewaltigen Berg. Ein langer Grat zog von rechts hinauf, endete im Nebel und erweckte so den Anschein, als ob er ins Wesenlose aufstiege.

Ein Stück unterhalb der obersten Firnbucht beim letzten aperen Schutt in 5200 m Höhe ließen wir die beiden Träger mit einem Zelt und allem sonstigen, was wir nicht unbedingt nötig hatten, zurück. Schwer bepackt stiegen wir weiter. Der Gletscher wurde immer steiler, seine Oberfläche ging vielfach in Bruch- und Windharsch über.

Abends 5 Uhr erreichten wir den 5700 m hohen Sattel im Transalai-Hauptkamm. Ein unerfreulicher Wind blies uns bis auf die Knochen, die Sonne verschwand hinter Nebelfetzen. Aber nach Norden tat sich ein Blick von überwältigender Großartigkeit auf. Unter uns senken sich schattendunkle Eisbrüche an die 2000 m tief zu einem Schuttgletscher hinab, der seine Massen zum Alai-Tal hinaufwälzt. Rechts führen steile Firnkanten zu einer Gipfelreihe, auf denen noch die Abendsonne liegt. Draußen im Norden die braun-rote Steppe des Alai-Tales. Darüber hinaus die Alai-Kette und ganz ferne ahnt man im grauen Dunst die Ebene. Ein wirkungsvoller Gegensatz zu unserem in grau-blauem Schatten liegenden Lagerplatz.

Wir hatten ein Stück der Nordflanke nach Westen gehen müssen und hier in einer Firnspalte einen halbwegs windgeschützten Platz gefunden. Schnell war das Zelt aufgestellt, die Steigeisen ersetzten die Zeltpföcke. Alle warmen Sachen an und in die Schlaf-

säcke hinein. Allwein schmolz Schnee, und stellte aus 1 Liter Wasser, 2 Händen voll Tee-Blättern und viel, viel Zucker einen Trank her, den er Tee nannte. Wien und ich nannten ihn Kraftbrühe, protestierten laut und legten einen feierlichen Schwur ab, das Zeug nie wieder zu trinken. Aber dennoch gedenke ich dankbar unseres Koches. Denn das Köcheln, wie Allwein zu sagen pflegte, war bei einer Kälte von mehr als minus 23 Grad Celsius (tiefer zeigte unser Thermometer nicht mehr an) wirklich keine Kleinigkeit.

Vom Kara-Dschilga-Tal aus hatten wir nicht einwandfrei feststellen können, ob der höchste Gipfel östlich oder westlich von unserem Hochjoch zu finden war. Der Anmarsch über den Sauk-Sai-Gletscher hatte uns ebenfalls keinen Aufschluß gegeben, und selbst jetzt wußten wir nicht, wohin wir uns wenden sollten. Endlos führten wir eine hitzige Debatte, schließlich lösten wir die Frage auf parlamentarischem Wege durch Mehrheitsbeschluß und natürlich falsch. Wir stiegen am folgenden Morgen, unserem 4. Tag, nach Osten an. Die Kälte war so bedeutend, daß wir, kaum aus den Schlafsäcken und dem Zelt heraus, nach Anziehen der Steigeisen schon kalte Füße hatten. Dazu wehte an dem im Morgenschatten liegenden Steilhang ein eisigkalter Wind. Nach knapp 1 $\frac{1}{2}$ Stunden hatten wir einen Gipfel von 6100 m Höhe erreicht, den wir „Eckpfeiler“ nannten. Zwar ging es südlich davon noch höher hinauf, aber wir sahen jetzt endlich einwandfrei, daß der höchste Gipfel in der Runde nicht hier zu erreichen war, sondern westlich vom Hochjoch lag. Schleunigst eilten wir wieder hinab und lagen kaum 2 Stunden nach unserem Aufbruch wieder in den Schlafsäcken.

Die Temperatur im Zelt war mittags bei Sonnenschein etwa minus 18 Grad Celsius. Unsere Nahrungsaufnahme ließ zu wünschen übrig. Die geringe Wasserzufuhr während mehrerer Tage und die trockene Luft hatten unsere Kehlen so sehr ausgedörrt, daß wir kaum einige Bissen hinunterwürgen konnten.

Bis zum Gipfel des Pik Lenin war nun noch ein Grat von mehreren Kilometern Länge mit 1500 m Steigung zurückzulegen. Durch die Erfahrungen am „Eckpfeiler“ gewitzigt, beschlossen wir, nicht eher aufzubrechen, als die Sonnenstrahlen unseren Lagerplatz erreicht haben würden.

So marschierten wir am 25. September, dem 5. Tage seit unserem Aufbruch aus Kusgun Tokai, etwa gegen 9 Uhr los. Die Steigeisen wurden sogleich angeschnallt. Anfänglich ging es über einen gratartigen Ausläufer bis zu einem etwa 5900 m hohen Kopf, dann auf einem breiten Kamm, auf einen Vorgipfel hinauf und jenseits wieder etwa 50 m tief in eine Senke hinab. Die Nebel rauchten um die Berge, auch unser Kamm war zeitweise in Wolken gehüllt. Wir rasteten zweimal, uns dabei in den Zeltsack als Schutz gegen Kälte und Wind hüllend. So ging es langsam, aber stetig dem Gipfel entgegen. Unsere Füße waren bereits bedenklich

kalt geworden, aber um ihretwillen wollten wir schließlich nicht unser Ziel aufgeben. Sauerstoffapparate führten wir nicht bei uns. Bis 6600 m Höhe merkten wir wenig von der dünnen Luft. Auch ausgesprochen müde, oder gar von Atemnot befallen wurde keiner von uns, nur körperliche und geistige Trägheit machte sich bemerkbar, je höher wir kamen. Die letzten 200 m sind sehr steiler Firn, vielleicht 55°. Hier mußten wir alle 30 Schritte rasten.

Der Abfall zur Rechten ist ganz gewaltig. Wohl über 3000 m stürzt die Nordwand in einer Flucht hinab. Hier ist der Bergleib Fels im Gegensatz zur Südost- und Südwestseite, die vollkommen von Firn und Eis übergossen sind.

Um 3¹/₂ Uhr nachmittags, knapp 7 Stunden nach Aufbruch vom Hochlager, betraten wir den Gipfel Pik Lenin.

Der Gipfel, der von Ferne gesehen einem Trapez gleicht, trägt auf seinem Haupte ein Firnfeld von 50×200 m Ausdehnung, aus dem an einzelnen Stellen der Fels herausragt. Auf dem mittleren, höchsten, ließen wir uns nieder und drückten uns kräftig die Hände.

Es wäre hier am Platze, von sogenannten Gipfelgefühlen und ähnlichen Regungen zu sprechen, wie sie in solch' erhabenen Augenblicken, jedenfalls aber nachher beim Schriftstellern sich einzustellen pflegen.

Ich weiß leider nichts davon.

Wir stellen mit Befriedigung fest, daß es nicht weiter hinaufging. Dann wurde der historische Augenblick festgehalten, daß „Bravo, der gezähmte Seehund“, wie wir unser Barometer nannten, die 7000 m-Grenze überschritten hatte; denn dies war die obere Grenze seiner Leistungsfähigkeit. Von der Aussicht sahen wir nicht viel, eine Nebelwand hatte sich um den Gipfel gelegt. Dazu kam noch eine geradezu „barbarische Affenkälte“, vielleicht minus 40°, sodaß wir nach 3 Minuten „Ruhe im Herzen“ wieder abzogen, unserem Lager zu. Unser Ziel hatten wir erreicht.

Nach 2¹/₂ Stunden Abstieg waren wir um 5³/₄ Uhr wieder auf dem Hochjoch, räumten das Zelt aus und brachen es ab, verteilten die Lasten auf unsere Rucksäcke und gingen weiter hinunter zum Lagerplatz in der obersten Firnmulde, wo die Träger auf uns warten sollten. Spät abends beim Mondschein langten wir dort mit wankenden Knien an. Von den 2 Trägern keine Spur. War es ihnen wohl zu kalt und zu unheimlich geworden in dieser Gletscherwüste? Wir waren so todmüde, da wir über nichts mehr nachdachten, uns auch keine Zeit mehr nahmen, Tee zu kochen. Nur schnell in den Schlafsack!

Die Füße meiner beiden Freunde hatten ihre ursprüngliche Gefühllosigkeit verloren; meine waren noch steif und ohne Gefühl. Leider war ich zu faul und zu gleichgültig, um sie mir noch an diesem Abend zu massieren. Mit dem Gedanken, sie werden schon im Schlafsack warm, war ich ins enge Zelt gekrochen. Es sollte sich bitter rächen.

Am nächsten Morgen, dem 6. Tage, waren die Füße noch immer halb gefühllos. Nach längerem Massieren kam zwar wieder Gefühl hinein, zugleich traten aber auch große Schmerzen auf. Von Stunde zu Stunde fiel mir das Gehen schwerer. Als wir abends in 4300 m Höhe unser Zelt am Gletscher aufgeschlagen hatten und unsere Füße besahen, mußten wir bei uns allen mehr oder weniger starke Erfrierungen feststellen. Mir war es am schlimmsten ergangen: Die Füße unförmlich angeschwollen, große Blasen an den Zehen, diese durch das Gehen wundgerieben und blutig. Die Socken steif von Blut und Blasenflüssigkeit. Es war kein besonders erhebender Gedanke, mit diesen „Läufen“ noch 2 Tage über Eis und Schutt hinausstolpern zu müssen. So wurden wir uns einig, daß Wien, dessen Füße noch am wenigsten gelitten hatten, vorausgehen und vom Standlager Pferde uns entsenden sollte.

Der nächste (7.) Tag wird mir immer in Erinnerung bleiben. Es war wohl der größte „Klaviertransport“, den ich je mitgemacht habe. Aber schließlich haben selbst so „genußreiche“ Stunden, wie diese, einmal ein Ende. In der Talmulde hinter dem Hauptgletscher kam uns Bodor grinsend entgegen. Wien hatte dort die beiden Träger angetroffen, den einen mit sich genommen und dem anderen Weisung gegeben, uns entgegenzugehen. Bodor hatte allerdings recht bald wieder hinter einen Felsblock volle Deckung genommen. Wir gingen noch über den das Tal sperrenden Seitengletscher und schlugen nun zum unwiderruflich letzten Male unser Hochzelt auf.

Am 28. September, unserem 8. und letzten Marschtage, schlichen wir weiter talauswärts bis hinter die Prallstelle des Flusses. Wir hatten uns noch nicht lange zur Rast niedergelassen, da tauchten am anderen Ufer nacheinander Borchers, Dario und der Kirgise mit unseren Pferden auf, ein schöner Anblick, der uns wieder stramme Haltung verlieh. Nach herzlicher Begrüßung, — Borchers war den Tag zuvor nach Kusgun-Tokai gekommen und uns gleich zu Hilfe geeilt — und ausgiebiger Frühstücksrast wurden wir auf die Pferde gesetzt und ritten westwärts, dem Standlager und den Rasttagen entgegen.

Unser seelisches Gleichgewicht wurde recht bald wieder hergestellt, in erster Linie durch unglaubliche Mengen von Hammelfleisch und la geräucherten deutschen Schweineschinken. Freilich der Gedanke, nun bald aus dem köstlichen Orient in das gräßliche zivilisierte Westeuropa zurückkehren zu müssen, bildete eine neue Belastung, die selbst „Küche und Keller“ der Expedition nicht zu bannen vermochten.

Nun sind wir wieder in Europa. Unsere erfrorenen 6 Füße sind inzwischen geheilt und geblieben ist die verklärte Erinnerung an jene Tage des harten Kampfes, des schönen Erfolges und der treuen Kameradschaft.

Turenbericht

1. November 1927 bis 31. Oktober 1928

Aufgestellt von Dr. Philipp Borchers

Maßgebende Grundsätze

Turen, die eine zu geringe alpine Leistung darstellen, sowie Turen im Mittelgebirge sind nicht aufgeführt.

Aufgenommen werden:

Erreichte Gipfel, die orographisch selbständig oder schwierig sind, und von Tal zu Tal überschrittene Pässe. Eine Höhengrenze ist nicht festgesetzt. Die an einem Tage unternommenen Turen sind durch Querstriche verbunden.

Nur außergewöhnliche Wege werden besonders aufgeführt; dabei wird erwähnt, ob sie im Aufstieg oder Abstieg begangen sind. Vollzog sich Aufstieg und Abstieg auf gewöhnlichen, aber in der Hauptsache verschiedenen Wegen, so kann dies durch „Überschreitung“ (Üb.) kenntlich gemacht werden. Bei gebräuchlichen Gratwanderungen erübrigt sich diese Bezeichnung.

Es bedeutet:

N = Nord, O = Ost, S = Süd, W = West,

* = Tur mit Führer oder Träger,

° = Alleintur,

Wt. = Wintertur mit oder ohne Schi [1. November bis 30. April],

Sch. = Schitour in der Zeit vom 1. Mai bis 31. Oktober (insbes. gekennzeichnet wegen der vielfach winterlichen Verhältnisse im Frühling),

1. Erst. = Erstersteigungen.

Erstersteigungen, Neue Wege und Erste Winter- oder Schi-Besteigungen, die von mehreren A.A.V.B-ern gemeinsam durchgeführt worden sind, werden (wie bisher) in der Turenübersicht nur einmal gezählt, die Anzahl der auf sie entfallenden Turen wird dahinter in Klammern vermerkt.

Aktive

CONSTANTIN V. BRAMANN: Mooskopf (Wt.), Madatschjoch (Wt.), Glockturm (Wt.); Geierspitze (Wt.), Pluderling (Wt.), Graue Wand (Wt.), Klammspitze (Wt.), Mölserberg (Wt.); Seekarspitze, Kreuzspitze, Groß Glockner.

PETER HARDEGG: Alpispitze (Wt.), Brauneck (Wt.); Lazid—Furgler—Kl. Furgler (Wt.), Arrezjoch—Minderskopf—Masnerkopf—Hexenkopf—Arrezjoch (Wt.); Piz Bernina (Wt.), Piz Zupo—Piz Argient (Wt.); Kl. Traithen—Sudelfeldkopf (Wt.), Hochkönig, Gr. Galtenberg; Aiguille Verte (II. Winterersteigung)—Grande Rocheuse (I. Winterersteigung), Les Droites (I. Winterersteigung), Mont Blanc du Tacul (Wt.);

Gr. Seehorn—Kl. Seehorn (Wt.), Groß Litzner (Wt.), Litznerscharte (Wt.), Piz Buin—Dreiländerspitze (Wt.), Silvrettahorn—Eckhorn (Wt.); Totensessel—Kleine Halt (Aufst. N-Wand)—Gamshalt—Ellmauer Halt (Abst. Kopftörlgrat)—Vordere Karlspitze—Hintere Karlspitze—Totenkirchl (Aufst. direkter SO-Grat), Ellmauer Halt (Aufst. Kopftörlgrat); Grünhornlücke (2 mal, Sch.), ° Sattelhorn—° Aletschhorn—° Sattelhorn (Aufst. und Abst. N-Wand, teilweise Sch.), Lötschenlücke (Sch.); Totenkirchl (2 mal, Aufst. U-Weg, Aufst. W-Wand Piaz-Weg), Predigtstuhl N-Gipfel (Aufst. W-Wand, Schüle-Diem-Weg)—Hauptgipfel, Fleischbank (Aufst. SO-Wand).

KARL HEGEL: *Piz Morteratsch, °Piz Languard, *Piz Roseg.

HELMUTH HILDEBRAND: Oberaarhorn—Gemslücke, Finsteraarhorn, Weißnollen—Grünhornlücke—Eggishorn, Jungfrau—Rottalhorn, Mönch, Aletschhorn (Aufst. und Abst. N-Rippe), Grüneckhorn—Groß Grünhorn, Lötschenlücke, Bietschhorn (Üb.), ° Schwarzhorn (Üb.).

HERMANN HOERLIN: Lazid—Furgler (Wt.), Lazid—Pezidkopf—Riesenkopf (Wt.), Arrezjoch—Minderskopf—Masnerkopf—Arrezjoch (Wt.); Piz Bernina (Wt.), Piz Zupo—Piz Argient (Wt.); Aiguille Verte (II. Winterersteigung)—Grande Rocheuse (I. Winterersteigung), Les Droites (I. Winterersteigung), Mont Blanc du Tacul (Wt.); Mönch (Sch.), Ebnefluh (Sch.), Sattelhorn—Aletschhorn—Sattelhorn (Aufst. und Abst. N-Wand, teilweise Sch.), Grünhornlücke (Sch.), Agassizjoch (I. Überschreitung mit Schiern), Großes Schreckhorn (teilweise Sch.); Totenkirchl (2 mal, Aufst. U-Weg, Aufst. W-Wand Piaz-Weg), Predigtstuhl N-Gipfel (Aufst. W-Wand, Schüle-Diem-Weg)—Hauptgipfel; Dent Blanche, Matterhorn (Aufst. Zmuttgrat); Aiguille du Géant, Aiguille de Rochefort, °Pointe Helbronner—°Grand Flambeau—°Petit Flambeau, Trident de la Brenva—Tour Ronde (Üb.), Petit Dru, Col du Trident—Mont Blanc (Aufst. Brenvaflanke), Aiguille du Goûter, Aiguille Verte (Aufst. und Abst. Moine-Grat); Zugspitze (Aufst. Höllental), Törlspitzen—Musterstein (W-Grat), Partenkirchner und Leutascher Dreitorspitze—Schüsselkarspitze, °Musterstein (2 mal, Aufstiege SW-Wand und S-Wand), Totenkirchl, Predigtstuhl Nordgipfel (Aufst. N-Kante)—Hauptgipfel, Ellmauer Halt (Aufst. Kopftörlgrat).

ULRICH HOFMANN: °Totenkirchl (Aufst. Pfannkamin), Totenkirchl (Aufst. Christ-Fick-Kamin), Predigtstuhl (Aufst. N-Kante), Totenkirchl (3 mal, Aufst. Klammerweg, Geschweiffter Kamin, Schroffeneggerkamin), °Hintere Goinger Halt, Totenkirchl (4 mal, Aufst. W-Wand Piaz-Weg, Abgebrochener Kamin, Dülfer-U-Weg, direkte Westwand); Cima Wilma (Aufst. direkte W-Wand, Solleder-Kummerweg, 2. Begehung), Campanile Pradidale (Aufst. O-Wand), Cima di Bal, Cima della Madonna (Aufst. Schleierkante)

KARL HOPMANN: Silvrettaß, Fuorcla del Confin, Rotfurka.

ALEXANDER MATSCHUNAS: Riffelhorn, Monte Rosa Signalkuppe.

RUDOLF REINDL: Wiedersberger Horn (Wt.), Lazid—Furgler (Wt.), Arrezjoch—Minderskopf—Masnerkopf—Hexenkopf—Arrezjoch (Wt.); Piz Bernina (Wt.), Piz Zupo—Piz Argient (Wt.); Mönch (Sch.), Ebnefluh (Sch.), Sattelhorn—Aletschhorn—Sattelhorn (Aufst. und Abstieg N-Wand, teilweise Sch.), Grünhornlücke (Sch.), Agassizjoch (I. Überschreitung mit Schiern), Großes Schreckhorn (teilweise Sch.), Riffelhorn, Castor, Dent Blanche.

EUGEN RÖCKL: Winkler—Stabeler—Delago-Turm (Üb.), Guglia di Brenta; Piz Palü (Üb. d. 3. Gipfel), Piz Morteratsch, Mount Pers.

ERWIN SCHNEIDER:

Im Winter:

Reiterkogel (2 mal), Wiedersberger Horn; Lazid—Furgler, Riesenkopf—Pezidkopf—P. 2697—Lazid, Arrezjoch—Minderskopf—Masnerkopf—Hexenkopf—Arrezjoch; Piz Bernina, Piz Zupo—Piz Argient; °Kleines Beil—°Lempersberg—°Schwarzer Schrofen—°Saupanzen—°Joel—°Gern—°Schatzberg—°Thalerkogel, Gr. Galtenberg (NO-Grat), °Wiedersberger Horn (25 mal); Aiguille Verte II. Winterersteigung)—Grande Rocheuse (I. Winterersteigung), Les Droites (I. Winterersteigung), Mont Blanc du Tacul; °Kl. Farnkaser—°Seekopf—°Gr. Farnkaser—°Gressenstein—°Sonnenjoch, Steinberger Joch—Maurerscharte, Manndlkarkopf—Roßkopf, °Hochkönig—°Lammkopf—°Hochseiler—°G. Bratschenkopf—°Schoberkopf—°Hochkeil, °Mühlbacher Schneeberg—°Dientner Schneeberg—°Ahornstein, °Grünberg—°Marchbachhöhe—°Kling Spitze—°Hochkasern—°Hundstein—°Ochsenkopf—°Schönwieskopf—°Schwalbenwand—°Brunnkopf, °Lamsenspitze—°Mitterspitze—°Schafkarspitze—°Hüttenturm.

Im Sommer:

Totensessel—Kleine Halt (Aufst. N-Wand)—Gamshalt—Ellmauer Halt (Abst. Kopftörlgrat)—Vordere Karls Spitze—Hintere Karls Spitze—Totenkirchl (Aufst. direkter SO-Grat). [Zentralasien] (sämtlich I. Erst., Höhenziffern nicht genau) 4 Gipfel im Alai-Gebirge zwischen 2500 und 3500 m, Kok-su-kur-baschi (5700 m, Sch.), „Uschba“ (5600 m, Üb.), 2 Gipfel am „Kirgisental“ (5400 m, Sch.), „Grandes Jorasses“ (6200 m), „Trapez“ (6050 m, Üb.), Tanimas-Mitte (5650 m), „Dreispiß-Vorberg“ (6500 m), 3 Gipfel (5300 m) in der Aralkette (einer II. Erst.), „Hochtanimas“ Ost- und Hauptgipfel (5700 und 6000 m), Pik Ficker (6726 m)—vorgelagerter Gipfel (6100 m, Üb.), „Breithorn“ (6900 m), 3 Gipfel (5600 m)

östl. d. mittleren Fedtschenkogletschers, „Eckpfeiler“ (6100 m), Pik Lenin (bisher Pik Kaufmann, 7130 m).

HANS STROBEL: Ruchenköpfe (Üb., Wt.), Kampenwand (Nordkamine, Wt.), Strinkarspitze (Wt.), Hochblassen (Üb., Wt.), °Stolzenberg—°Rotkopf—°Roßkopf—°Stümpfling (Wt.), Miesingsattel (Wt.), °Bodenschneid (Wt.), Kitzsteinhorn—Maurerkogel (Wt.), Schmiedinger (Wt.), °Mittagscharte—Zwölfer—Gr. Waxenstein—Hinterer Waxenstein, °Stadelhorn—°Gr. Mühlsturzhorn, Pflughörnl, Winkler—Stabeler—Delago-Turm (Üb.), Guglia di Brenta, °Ortler (Aufst. Hinterer Grat).

HERBERT WOLFMANN: Lazid (Wt.), Beutelkopf—Vord.—Ob.—Hint. Sattelkopf (Wt.), Hint. Schöntaufspitze, °Tschenglser Hochwand, °Zufallspitze, °Vord.—°Hint. Schöneck.

Ehrenmitglied und Alte Herren

OTTO ALTPETER: °Berchtesgadener Hochthron, °Hochstaufen, Predigstuhl.

MAX BODENSTEIN: Untergabelhorn.

PHILIPP BORCHERS: [Zentralasien] (sämtlich I. Erst., Höhenziffern nicht genau) 5 Gipfel im Alai-Gebirge zwischen 2500 und 3700 m, 4 Gipfel im Transalai östl. der Karawanenstraße über den Kisil Art (3600-4300 m), Gipfel 5800 m östl. der Kara Dschilga-Gletscherzunge, „Grandes Jorasses“ (6200 m), „Trapez“ (6050 m), Tanimas-Mitte (5650 m), 2 Gipfel in der Aralkette (5300 m), 3 Gipfel zwischen den Tanimas-Gletschern Nr. 3, 4, 5, (5000-5400 m), „Weißhorn“ (5950 m)—nördlich vorgelagerter Gipfel (5500 m Üb), Akademiepaß (4600 m, 2 mal), „Piz Palü“ (5700 m, II. Erst.), Kaschal Ajak (4200, 2 mal), „Kleiner—Großer Invalidenberg“ (5400 u. 5700 m).

KARL BÜCHTING: Monte Lema—Monte Breno, Cima di Mergoscia, Monte Lema, Monte Gradicioli—Monte Breno—Monte Lema; Blaufluh—Mettelhorn.

KURD ENDELL: Aiguille des Grands Charmoz, Aiguille du Goûter, Aiguille Verte (Aufst. u. Abst. Moine-Grat).

HEINRICH V. FICKER: Saile, Hohes Brandjoch, Birkkarspitze, Ostl. Karwendelspitze, Kreuzgrat.

KURT GEBHARD: Festkogel (Wt.), Falschungspitze (Wt.), Schalkkogel—Kleinleitenspitze (Wt.), Finails Spitze—Hauslabjoch (Wt.), Weißkugel (Wt.); Aiguille de l'M, Petit Dru, Col du Trident—Mont Blanc (Aufst. Brenvaflanke), Aiguille du Goûter, Aiguille Verte (Aufst. u. Abst. Moine-Grat).

GUSTAV HILDEBRAND: Diavolezzaß (Wt.), *Keschsattel—*Sertigpaß.

CARL CURT HOSENS: [Argentinien] Cerro Uritorco, Cerro La Cumbre, Cerro La Cumbre — Mogote del Pedernal — Cerro Overo, Cerro Uritorco.

WILHELM KISSENBERG: Hoher Frassen (2 mal, Wt.), Eisernes Tor—Hüttenkopf—Valbonakopf, Wildberg (Leiberweg), Zalimspitze—Scesaplana, Elsspitze (Üb.).

HELMUTH KOBLANCK: Schwarzwandspitze—Hochvernagtspitze (Üb.), Wildspitze, Hochvernagelwand — Hintere Hintereisspitze, Weißkugel (Üb.).

CARL KOCH: Brévent, Aiguille du Géant, Aiguille de Rochefort — Mont Mallet, Aiguille Verte (Aufst. und Abst. Moine-Grat), Aiguille des Grands Charmoz, Col du Géant.

BERNHARD KRAFT: Weißfluh (Wt.), Körbshorn (Wt.), Diavolezzapass (Wt.).

RUDOLF LÜTGENS: Trettachspitze (Üb.), ⁰Hoher Göll—⁰Archenköpfe—⁰Hohes Brett.

WILHELM MARTIN: ⁰Arosa Weißhorn (Wt.), *Monte Rosa Signalkuppe, *Lyskamm O- u. W-Gipfel (Üb.), Rimpfischhorn.

JACOB MEISENHEIMER: Brüggerhorn (Wt.), Hörnlipaß (Wt.) Arosa Weißhorn (Wt.), Parpaner Schwarzhorn Vorgipfel (Wt.), Brüggerhorn (Wt.), Hörnlipaß (Wt.), Parpaner Schwarzhorn Hauptgipfel (Wt.), Parpaner Rothorn (Wt.); Scesaplana, Sulzfluh.

REINHOLD MÜLLER: Schmuckenstein, Hirschbühel (Üb.).

OTTO NEUMANN: Bodenschneid (Wt.), Vogelsang (Wt.), Dürrenbachhorn (Wt.), Kammerköhrplatte (Wt.), Hüttenkogel (Wt.), Sonnenjoch (Wt.), Bodenschneid — Stümpfling (Wt.), Brauneck (Wt.), Alp Spitze (Wt.); Ätna (Wt.); Halserspitz, Wanneck—Handschuhspitzen (Üb.), Predigtstuhl Hauptgipfel — N-Gipfel (Üb.), Hochkalter (Aufst. Blau eis) — Kleinkalter, Rother Stein, Plankenstein (Aufst. N-Wand), Soiernspitze.

WILHELM OHNESSEIT: Kneifelspitze (Wt.), Zwiesel, Toter Mann, Hochstauffen (Üb.), Hochgründeck, Hochthron, Hochkönig; *Östl. Tschierspitze (Üb.); Hochschlegel—Karkopf.

KARL POLENSKE: ⁰Wörner. ⁰Westl. Karwendelspitze, ⁰Hochkar Spitze, Wettersteinspitze, Wörner, Soiernspitze, Reitherspitze.

HEINRICH RIEBELING: *Drusenfluh (Aufst. O-Grat)—*Schwarzhorn, *Zimbaspitze (Aufst. u. Abst. NW-Grat),—*Groß Litzner —*Seehorn, *Kl. Piz Buin, *Kaiserspitze—*Ochsenkopf—*Dreiländerspitze, *Fluchthorn (Üb.).

HANS SCHNEIDERHÖHN: Zähnefluh — Weißfluh, Arosa Weißhorn.

HANS SCHULTZE: ⁰Venetberg, Forcella Montanaia.

GOTTFRIED TEUFER: Weißfluh (Wt.), Maienfelder Furka (Wt.), Körbshorn (2 mal Wt.), Diavolezzapass (Wt.).

ADOLF VOEGELI: Schächentaler Windgälle W-Gipfel—O-Gipfel (Üb.), Rucher Mürtschen (Wt.), Gr. Mythen (Wt.), Rindersweidhorn—Stöcklikreuz (Wt.), Wildseelücke (3 mal, Wt.), Piz Sol (2 mal, Wt.), Spirstock—Heuberg—Laucherenstock (Wt.), Schild (Wt.), Spirstock—Heuberg—Laucherenstock (Wt.), Fibbia (Wt.), Brünnelistock—Furggelenstock (Wt.), Sustenturm (Üb.), Pfaffenturm (Üb.), Kapfenplankenstock—Männlipaß, Bündner Tödi (Üb.), Ob. Frisallücke—Bifertenstock (Üb.), Kistenpaß; Lenzspitze—Nadelhorn—Stecknadelhorn, Dom—Täschhorn (Abst. Mischabeljoch); Ofen—Piz Grisch — Zwölfihorn (Üb.), Vrenelisgartli (Üb.), II. Kreuzberg (Üb.).

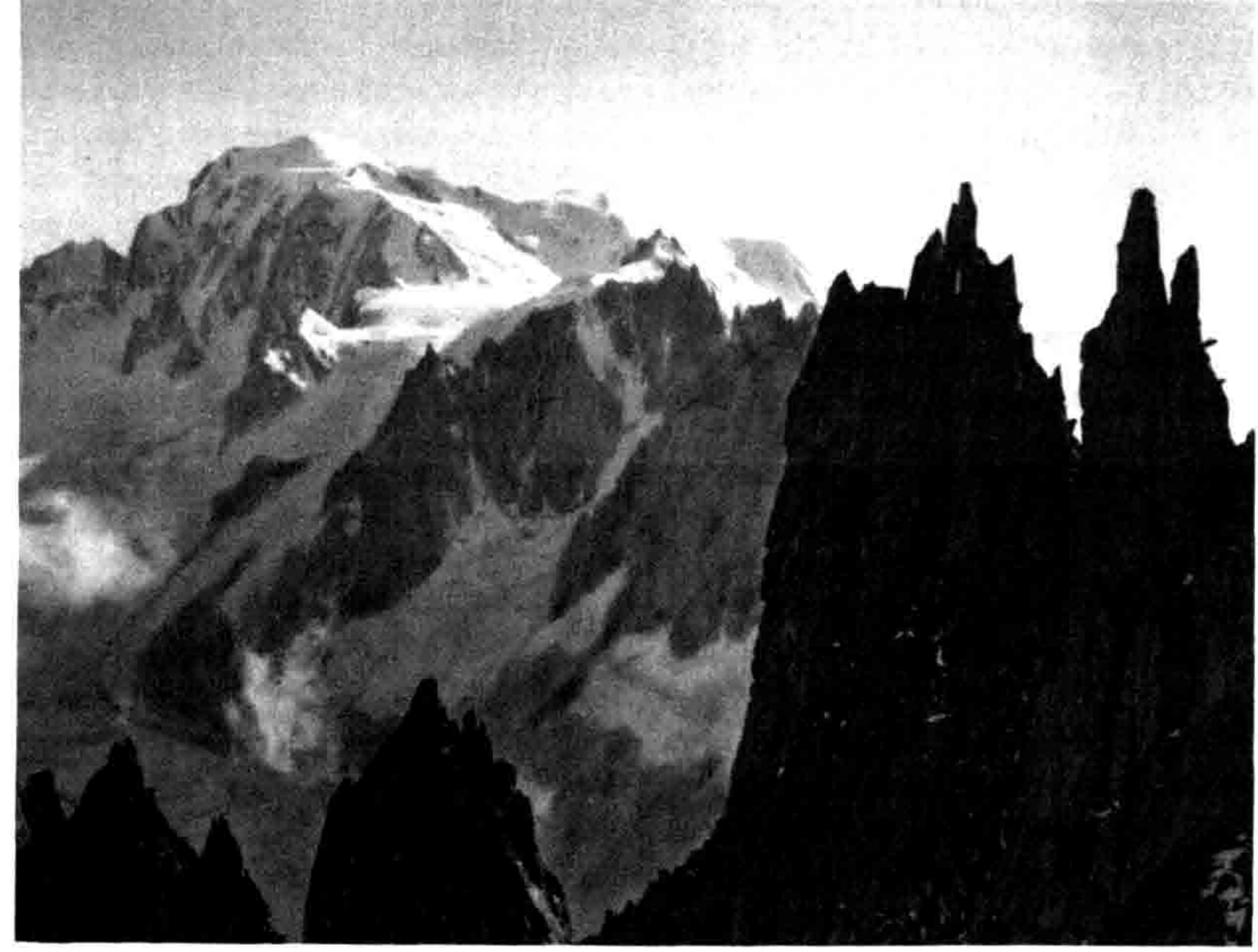
RUDOLF WOLTER: Weißfluh (Wt.), Körbshorn (Wt.), Diavolezzapass (Wt.), ⁰Plattenhorn (Wt.); Aiguille de l'M, Petit Dru, Col du Trident — Mont Blanc (Aufst. Brenvaflanke), Aiguille du Goûter.

Turen-Uebersicht

vom 1. November 1927 bis 31. Oktober 1928.

Gebiet	Aus- führende Mit- glieder	Anzahl der Turen	Gipfel	4000- 5000 m				über 7000 m	Winter- turen	davon		I. Winter- od. Schi- Besteigungen	Neue Wege	Erstbesteigungen
				4000- 5000 m	5000- 6000 m	6000- 7000 m	Führer- turen			Allein- Turen				
Nördliche Kalkalpen	15	195	193	—	—	—	—	101	—	75	—	—	—	
Zentrale Ostalpen	15	102	88	—	—	—	—	57	10	5	—	—	—	
Südliche Kalkalpen	5	14	13	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	
Ostalpen	25	311	294	—	—	—	—	158	11	82	—	—	—	
Graubündner Alpen	15	47	40	11	—	—	—	33	2	1	—	—	—	
Zentralschweiz	2	41	35	—	—	—	—	19	—	—	—	—	—	
Berner Oberland	4	36	26	12	—	—	—	—	—	3	1 (2)	—	—	
Walliser Alpen	8	20	20	14	—	—	—	—	5	1	—	—	—	
Mont Blanc-Kette	7	45	41	21	—	—	—	12	—	3	2 (6)	—	—	
Westalpen	21	189	162	58	—	—	—	64	5	8	3 (8)	—	—	
Sizilien	1	1	1	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	
Zentralasien	2	52	48	7	24	10	1	—	—	—	*	—	42 (48)	
Argentinien	1	6	6	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	
Gesamtergebnis	39	559	511	65	24	10	1	223	16	90	3 (8)	—	42 (48)	
in Prozenten	58 ⁰ / ₁₀	—	92 ⁰ / ₁₀	12 ⁰ / ₁₀	4 ¹ / ₃ ⁰ / ₁₀	1 ³ / ₄ ⁰ / ₁₀	1 ⁰ / ₅ ⁰ / ₁₀	40 ⁰ / ₁₀	3 ⁰ / ₁₀	16 ⁰ / ₁₀	1 ¹ / ₂ ⁰ / ₁₀ (1 ¹ / ₂ ⁰ / ₁₀)	—	7 ¹ / ₂ (8 ¹ / ₂)	
davon durch Aktive	13	335	311	41	12	8	1	169	2	83	3 (8)	—	Akt. u. A. H. je 24	
im Verhältnis z. Gesamtheit	—	60 ⁰ / ₁₀	60 ⁰ / ₁₀	63 ⁰ / ₁₀	50 ⁰ / ₁₀	80 ⁰ / ₁₀	100 ⁰ / ₁₀	76 ⁰ / ₁₀	12 ¹ / ₂ ⁰ / ₁₀	92 ⁰ / ₁₀	100 ⁰ / ₁₀	—	50 ⁰ / ₁₀ (50 ⁰ / ₁₀)	
in Prozenten der Aktivitas	81 ⁰ / ₁₀	—	93 ⁰ / ₁₀	12 ⁰ / ₁₀	3 ¹ / ₂ ⁰ / ₁₀	2 ¹ / ₃ ⁰ / ₁₀	1 ⁰ / ₃ ⁰ / ₁₀	50 ⁰ / ₁₀	1 ⁰ / ₂ ⁰ / ₁₀	25 ⁰ / ₁₀	1 ⁰ / ₁₀ (2 ¹ / ₃ ⁰ / ₁₀)	—	7 ⁰ / ₁₀ (7 ⁰ / ₁₀)	

*) Bei 3 Erstbesteigungen wurden Schier benutzt



Montblanc

Bemerkenswerte Turen

Westalpen

Mont Blanc-Kette

Aiguille Verte, 4127 m. II. Winterbesteigung, erste mit Schibenutzung. — Grande Rocheuse, 4103 m. I. Winterbesteigung. 17. März 1928. (Dr. Max Fischer), Peter Hardegg †, Hermann Hoerlin, Erwin Schneider.

Mit Schiern über den Talèfre-Gletscher zum Fuß des Whympfer-Couloirs. Schier blieben dort, 3350 m. Im Couloir lag harter Firnschnee mit Ausnahme der letzten 100 m, die infolge Pulverschneeaufgabe auf Eis Stufenarbeit erforderten. Der Ostgrat der Verte war schwach verwächtet, jedoch sehr scharf; der Schnee pulvrig. Der Abstieg durch das lawinengefährdete Whympfer-Couloir war erst ratsam, wenn es in den späten Nachmittagsstunden im Schatten lag. Bei Besteigung der Grande Rocheuse vom Sattel zwischen Verte und Rocheuse wichen wir an den Stellen, wo der Grat nicht gangbar ist, in die Nordflanke aus. Die Felsen waren vereist. Beim Abstieg durchs Whympfer-Couloir am Abend war der Firn wieder hart gefroren.

Zeiten: Couvercle-Hütte ab 3.30, Bergschrund 5.45—6.16, Verte-Gipfel 11.00—13.15, Grande Rocheuse 14.30—15.45, Couvercle an 19.30 Uhr.

Les Droites, Hauptgipfel, 4000 m. I. Winterbesteigung. 19. März 1928. (Dr. Max Fischer), Peter Hardegg †, Hermann Hoerlin, Erwin Schneider.

Der untere Teil der Schneerinne, die von den am Fuß der Grande Paroi liegenden felsdurchsetzten Schneehängen zum Talèfre-Gletscher herabzieht, wurde von Couvercle aus mit Schiern erreicht, die dort zurückgelassen wurden, 3350 m. Durch die Rinne mit Steigeisen empor. Die Grande Paroi wird meist in ihrem westlichen Teil durchstiegen. Wir hatten die Absicht, am Nachmittag noch Les Courtes zu besuchen. Um die Querung der oben genannten Schneehänge, die in diesem Fall zur heißen Mittagszeit hätte ausgeführt werden müssen, zu vermeiden, wollten wir die Grande Paroi in ihrem östlichen Teil durchsteigen. Wir querten daher sofort vom Ende der Firnrinne aus leicht ansteigend etwa 500 m nach rechts. Die Durchkletterung der vereisten Wand war hier äußerst schwierig und zeitraubend. Der Schnee Grat, über den oberhalb der Wand der übliche Weg zum Hauptkamm führt, wurde von uns über einen ausgeprägten Firnrücken von rechts her erreicht, kurz bevor er an den Felsen unterhalb des Gipfels endet. Weiter über Fels und Firn zum Gipfel. Infolge vorgerückter Zeit mußten wir unseren Plan, anschließend noch Les Courtes zu besuchen, aufgeben. Der Abstieg erfolgte daher auf der üblichen Route durch den westlichen Teil der Grande Paroi. Die Wand war auch hier stark vereist und wurde durch mehrmaliges Abseilen überwunden. Durch die Schneerinne zu den Schiern und in rascher Abfahrt zur Hütte.

Zeiten: Couvercle-Hütte ab 4.30, Bergschrund 6.30—7.00, Gipfel 11.30—13.00, Hütte an 18.00 Uhr.

Zentral-Asien

Alai-Gebirge und Pamir

Die Höhenziffern sind noch nicht genau berechnet.

Die Bergnamen in Anführungszeichen (meist nach dem Aussehen der Berge, und zwar vielfach wegen Ähnlichkeit mit Alpengipfeln, gewählt) waren zunächst nur für den Expeditionsgebrauch bestimmt. Sie werden auch hier verwandt, da die zuständigen Instanzen eine endgültige Namengebung noch nicht vorgenommen haben.

Borchers und Schneider oder einer von ihnen erstiegen, meist zusammen mit Dr. Allwein, Wien, Dr. Finsterwalder oder Biersack, außer den nachstehend im einzelnen angeführten noch folgende Gipfel von geringerer Bedeutung (mit einer Ausnahme sämtlich I. Ersteigungen):

Ende Juni 1928 im Alai-Gebirge unweit des Weges Osch-Gultscha-Sari
Tasch 6 Felsgipfel (2500—3700 m),

Anfang Juli 1928 im östlichen Transalai bei Bordoba und südlich des Kasil
Art-Passes 4 Schutt- und Firngipfel (3600—4300 m),

Mitte Juli 1928 im Sulum Art-Gebirgsland (Kara Dschilga-Gebiet) vom
„Kirgisental“ aus 2 Firn- und Felsgipfel (5400 m) mit Schiern,

Ende Juli bis Mitte September 1928 im Tanimas-Fedtschenko-Gebiet
4 Firn- und Felsgipfel (5300 m) in der Aral-Kette,

3 Firn- und Felsgipfel (5000—5400 m) zwischen den Tanimas-Gletschern
Nr. 3, 4 und 5,

„Piz Palü“ (5700 m) am Akademiegletscher (II. Erst.),
3 Gipfel (5600 m) östlich des mittleren Fedtschenko-Gletschers (Basis Gamo).

Kok-su-kur-baschi, 5700 m. I. Ersteigung. 4. Juli 1928.
(Dr. Eugen Allwein, Dr. Franz Kohlhaupt), Erwin Schneider.

Vom Standlager am Kara Kul (3850 m) zu Pferde über die Ebene 2 Stunden lang nach N zur Markan-su-Kette an den Fuß des Berges. Nun zu Fuß ansteigend durch ein Moränentälchen und über einen Geröllhang bis zu einer Firnfläche südlich des eigentlichen Bergmassivs. Schier angelegt. Auf dem Gletscher nach W ausholend hinauf, dann nach rechts auf einem steilen Schneehang den Abbruch der Gipfelfirnhaube überwindend auf diese hinauf und über den immer flacher werdenden Gipfelfirn zur breiten Gipfelfläche. Leicht, 6 Std. vom Fuß des Berges.

Gipfel 5800 m östlich der Kara Dschilga-Gletscherzunge.
I. Ersteigung. 8. Juli 1928. (Dr. Allwein), Dr. Borchers.

Vom Standlager im Kara Dschilga-Tal (etwa 4000 m) zu Pferde auf ebenem Talboden 1 1/2 Stunden lang nach NNW bis vor das Gletscherende und noch ein kurzes Stück am östlichen Hang hinauf. Dann zu Fuß durch eine steinige Rinne und auf dem felsigen Nordgrat zu einem Vorgipfel (2 1/2 Std.). Weiter nach S auf dem Firngrat, anfangs etwas absteigend, zum Gipfel (2 Std.). Abstieg in einer breiten Firnrinne, die zwischen Haupt- und Vorgipfel nach W hinabzieht. Mittelschwer.

„Uschba“ 5600 m. I. Ersteigung und Überschreitung.
9. Juli 1928. (Dr. Allwein), E. Schneider, (K. Wien).

Als „Uschba“ bezeichneten wir seiner Form wegen den äußersten Gipfel der Kette zwischen dem westlichen und südwestlichen Talast des Kara Dschilga-Tales.

Vom Standlager in 1 St. zum Fuß des Berges. Dieser sendet nach N einen Grat hinab mit einem gipfelförmigen Gratabsatz (etwa 5000 m), von letzterem zieht sich ein Seitengrat nach O hinunter. Hier hinauf über Schutt und Schnee. Im Hauptgrat unter Umgehung einiger Türme in dessen Scharte und über Schnee hinauf zum steilen, felsigen Ansatz des Hauptgipfels. Eine Seillänge auf dem Grat

hinauf, dann Umgehung eines großen, senkrechten Aufschwunges nach rechts in vereister brüchiger Wand. Nach Erreichung des Grates auf ihm weiter, zahlreiche Zacken und Türme werden überklettert, zum Schluß auf einem Firngrat zum Vorgipfel und über den überwächerten Gipfelgrat zum Hauptgipfel (10 Std. vom Lager). Abstieg durch eine knapp beim Gipfel auf den Südwestgrat mündende Schneerinne nach SO in den südwestlichen Talast. Ein Abbruch mußte links in einer Parallelrinne umgangen werden. Sehr schwierig.

„Grandes Jorasses“, 6200 m. I. Ersteigung. 14. Juli 1928.
(Dr. Allwein), Dr. Borchers, E. Schneider, (K. Wien).

Ein schöner Fels- und Eisgipfel in der Wasserscheide zwischen Kara Dschilga- und Sauk Sai-Tal.

Vom Kara Dschilga-Lager zu Pferde 4 Std. lang den westlichen Talast hinauf bis zum Abfluß des östlich vom Hauptgipfel eingelagerten Gletschers. Am Hang, in der Schlucht und zwischen Gletscher und Berghang (rechts oder links gleich gut gangbar) hinauf, dann auf den unteren Gletscherboden, wo auf einer Mittelmoräne Hochlager (4900 m). Dem Bogen des Gletschers an seiner orogr. rechten Seite folgend bis zu einem 400 m hohen Firnhang und diesen hinauf zum Sattel nordöstlich vom Gipfel. Von hier über immer steiler werdende Firnhänge mit aufliegendem schlechten Schnee hinauf zu den ersten Felsen des sich steil aufschwingenden Grates. Auf dem Grat abwechselnd über schwierige Felsen und steile, teilweise überwächerte Firnschneiden zum Vorgipfel hinauf. Auf dem tief eingescharteten Gipfelgrat, einen Zwischengipfel überschreitend, in schwerer Wächtenarbeit zum Hauptgipfel. 7 1/2 Std. vom Hochlager. Sehr schwierig.

„Trapez“, 6050 m. I. Ersteigung und Überschreitung.
18. Juli 1928. (Dr. Allwein), Dr. Borchers, E. Schneider, (K. Wien).

Ein trapezförmiger Felsgipfel mit Firnhaube östlich vom Gipfel des 8. Juli, vom Kara Kul aus gut sichtbar.

Vom Standlager nach NNW bis zur schluchtartigen Einmündung eines östlichen Seitentales („verborgenes Tal“). In dieses hinein, bis es sich erweitert. Dann nach N über Blockwerk hinauf bis unter den Gletscher, der dem „Trapez“ südlich vorgelagert ist. Hier Hochlager (5000 m). Über den Gletscher hinauf, dann zur Rechten über steile Firnhänge in die Scharte hinter einem Firnkopf im Südgrat. Den Südgrat zum Gipfel hinauf, erst Blockwerk, dann steile Felsen, dann Firn (5 Std. vom Hochlager). Abstieg über den Nordwestgrat, der anfangs einen steilen Abbruch aufweist, welcher nach rechts umgangen wurde. Dann folgte steiler Schnee bis in die Scharte, von der wir nach S über eine Firnwand auf den Gletscher abstiegen. Schwierig.

„Tanimas-Mitte“, 5650 m. I. Ersteigung. 27. Juli 1928.
(Dr. Allwein), Dr. Borchers, (Dr. Richard Finsterwalder), E. Schneider.

Der nördlichste Berg zwischen den Tanimas-Gletschern Nr. 2 und 3, weithin das Tal beherrschend.

Vom unteren Standlager im Tanimas-Tal („Staublager“) taleinwärts zum Gletscher 2 und über ihn hinüber. Jenseits über teilweise bewachsene Moränen hinauf gegen die nordöstlichen Ausläufer des Berges. Hochlager (4500 m). Über Schutt und später Schnee zum Nordgrat des Berges, der bei einigen Felszacken erreicht wurde, hier trigonometrischen Punkt errichtet. Weiter über den Schnee- und Firngrat zum Gipfel. 6 1/2 Std. vom Hochlager. Mittelschwer.

Vorberg am Pik*) Schmidt-Ott („Dreispiß“), 6500 m.
I. Ersteigung. 2. August 1928. E. Schneider. (K. Wien).

*) „Pik“ ist ein in die russische Sprache übernommenes Lehnwort mit der Bedeutung „Spitze“. Ein entsprechendes rein russisches Wort fehlt.

Der Berg entragt einem Grat, den der Pik Schmidt-Ott (6950 m) nach Osten entsendet. Der Pik Schmidt-Ott liegt zwischen den obersten Firnbecken des Gletschers der Notgemeinschaft und des Fedtschenko-Gletschers. Er erhielt seinen Namen zu Ehren des Präsidenten der Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft, Staatsminister a. D. Exzellenz Dr. Schmidt-Ott.

Vom Hochlager 5100 m am Gletscher der Notgemeinschaft bis in die obere westliche Mulde des Gletschers, wobei der Bruch, mit dem diese Mulde gegen den flachen Gletscher abbricht, einige Schwierigkeiten bot (5900 m). Über einen lawinengefährlichen Hang mit tiefem Pulverschnee bis zu einem Sattel (6200 m). Wegen der schlechten Schneeverhältnisse (Absturz mit Lawine, doch ohne Schaden) gaben wir unseren Plan, den Pik Schmidt-Ott (von hier nach Westen vordringend) zu ersteigen, auf und gingen nach Osten über einen Felsgrat zu einem 6500 m hohen Gipfel (11 Std. vom Lager). Von hier überschritten wir den langen, stark überwächten Gipfelgrat und stiegen über die Südflanke in steilem Firn ab. Schwierig und gefährlich.

„Weißhorn“, 5950 m. I. Ersteigung. 5. August 1928.
(Dr. Allwein), Dr. Borchers.

Eis- und Firnberg zwischen Tanimas-Gletscher Nr. 3 und oberem Fedtschenko-Gletscher.

Vom oberen Tanimaslager (hinter dem Gletscher 3, etwa 4200 m) zum Fedtschenko-Gletscher und auf ihm nach S bis zur Einmündung des Hängegletschers, der von der Scharte nördlich des Weißhorns herabkommt (3³/₄ Std.). Auf ihm in schwerer Eisarbeit hinauf zur Scharte. Von hier über einen sanft ansteigendem Schneeabsatz zum Fuß der Gipfelnordwand, diese hinauf in der Gipfelfalllinie über äußerst steilen, schlechten Schnee und Firn (6 Std. vom Fuß des Weißhorns). Sehr schwierig.

Abstieg zunächst über die Gipfelnordwand, dann auf einen nördlich vorgelegerten Felsgipfel (etwa 5500 m) hinauf, schließlich über einen sehr steilen Schnee- und Firnhang nach O zum Gletscher 3 hinab und auf diesem zum Standlager. Insgesamt 17 Stunden.

Akademiepaß, 4600 m. I. Überschreitung. 11. und 12. August 1928. (Dr. Allwein), Dr. Borchers.

Am 11. 8. 28 mit Dr. Finsterwalder, Biersack und Wien vom oberen Tanimaslager quer über den Fedtschenkogletscher und den flachen Akademiegletscher hinauf bis zum Akademiepaß. Hochlager. Am 12. 8. 28 Allwein und Borchers allein durch das „Bärentor“ (1 Std.) nach W zu einem 1000 m hohen wilden Gletscherabbruch. Durch diesen zunächst schwierig hinab, dann nach rechts in die seitliche Felswand, wo Quergang, schließlich hinab auf steilem Lawinenschnee, über unangenehme, sehr steile Konglomerathänge und zerschrundete Eishänge bis auf den spaltenreichen „Bärengletscher“ (3 Std.). Diesen talabwärts. Am 13. 8. 28 weiterer Abstieg bis 2500 m und zurück. Am 14. 8. 28 Wiederaufstieg zum Akademiepaß, 8 Std. vom Fuß des großen Gletscherabbruchs.

Kaschal Ajak, 4200 m. I. tur. Überschreitung. 20. August 1928.
Dr. Borchers, (K. Wien).

Am 19. 8. 28 vom oberen Tanimaslager den Fedtschenko-Gletscher hinab. Am 20. 8. 28 nach W abzweigend einen breiten Seitengletscher leicht hinauf zum Paß Kaschal Ajak. Die nach W abstürzenden Eisabbrüche wurden rechts über Firn und Schrofen umgangen. Auf dem Kaschal Ajak-Gletscher und im Wantsch-Tal talwärts bis vor Poi Masar (21.8.28). Rückmarsch auf dem gleichen Wege 22.-24.8. Näheres siehe Seite 27 ff.

„Hochtanimas“, Ost- und Hauptgipfel 5700 und 6000 m.
I. Ersteigung und Überschreitung. 21. August 1928. (Dr. Allwein),
E. Schneider.

Der Bergzug, der den südlichsten von SW kommenden Seitengletscher des Fedtschenko-Gletschers nördlich begrenzt, trägt 4 Gipfel. Erstiegen wurde, von Osten gerechnet, der 3. und 4. (höchste) Gipfel.

Hochlager 4700 m am Fuße der vom zweiten Gipfel auf den erwähnten Gletscher herabziehenden Rippe. Über steile Firn- und Eishänge zwischen dem 2. und 3. Gipfel auf den schwer überwächten Grat hinauf, der nach links zum 3. Gipfel verfolgt wurde. Schwerer Bergschrund. Den felsigen Grat hinunter zur Scharte, dann über einige Felstürme und Schneegrade zum Ansatz des Hauptgipfels. Über den steilen Schlußgrat, teils Schnee, teils Fels (in der Mitte ein längeres, fast ebenes Stück) zum Gipfel. 5 Std. vom Hochlager. Sehr schwierig. Abstieg über die Südwand.

Pik Ficker, 6726 m. I. Ersteigung. 29. August 1928.
E. Schneider, (K. Wien).

Pik Ficker wurde der nordöstlichste der drei höchsten Berge am obersten (südlichen) Teil des Fedtschenko-Gletschers zu Ehren des Herrn Professor v. Ficker, der um die Organisation unserer Expedition sich die größten Verdienste erworben hat, benannt.

Vom Hochlager um 5¹/₂ Uhr früh zunächst über den wenig steigenden Gletscher in die Mulde im Südwesten des Berges (5500 m, 7¹/₂ Uhr). Von hier durch eine sehr steile Eisrinne, zuletzt über Schrofen zu einer Scharte im Westen des eigentlichen Bergmassivs. Hier zweigt der weit nach Westen vorgeschobene Seitengrat ab (6000 m, 9 Uhr). Zunächst in der Nordflanke, später über den Nordwestgrat auf Schnee und Fels empor. An der Nordseite war der Schnee pulvrig und tief, infolgedessen schwere Spuarbeit. Gipfel um 2¹/₂ Uhr nachmittags erreicht. Abstieg zunächst wieder über den Grat, dann in tiefem Schnee direkt über die Nordflanke. Von der Scharte (6000 m) wählten wir nicht wieder wie im Aufstieg die steile Eisrinne, sondern stiegen über den Westgrat über einen Vorgipfel hinweg (6100 m) ab. Sehr schwierig.

„Breithorn“, 6900 m. I. Ersteigung. 31. August 1928.
(Dr. Allwein), E. Schneider, (K. Wien).

Der südlichste der drei höchsten Berge am obersten (südlichen) Teil des Fedtschenko-Gletschers.

Vom Hochlager am Fuße des Nordwestgrates (5100 m) noch ¹/₂ Std. auf dem Gletscher nach S, dann nach links steil in einer Gletscherbucht hinauf, die unter den Wänden des Breithorns beginnt. An der orogr. rechten Seite dieser Mulde über allmählich steiler werdende Eishänge gegen einen Vorgipfel im Nordwestgrat hinauf, dann noch vor Erreichen der ersten Felsen schräg nach rechts, zum Schluß über einige Felsrippen querend in die Scharte zwischen diesem Vorgipfel und dem Hauptmassiv. Nun im allgemeinen immer auf dem Grat weiter. Zunächst einige kleine Zacken, die sich nach links leicht umgehen lassen. Dann schwingt sich der Grat in 3 Absätzen steil empor. Zuerst direkt den Grat hinauf, der Schluß des ersten großen Aufschwunges wird besser nach rechts umgangen. Leicht hinüber zum zweiten Aufschwung, der entweder links vom Grat über steilen Firn oder auf dem Grat selbst in schwieriger Kletterei genommen wird. Unter dem dritten Aufschwung steigt man schräg nach links auf einen kleinen Felskopf in einer Seitenrippe hinaus und von hier teils über Schnee, teils über Felsen schräg nach rechts zum Gipfelgrat und zum Gipfel. 10 Std. Überaus schwierig.

Pik Lenin (früher Pik Kaufmann), 7130 m. I. Ersteigung. 25. September 1928. (Dr. Allwein), E. Schneider, (K. Wien).

Der Pik Lenin liegt in der Hauptkette des Trans-Alai, etwa 8 km westlich vom Abzweigungspunkt der Wasserscheide zwischen dem Kara Dschilga-Tal und Sauk Sai-Tal. Die Besteigung erfolgte vom Sauk Sai-Tal über den Nördlichen Sauk Sai-Gletscher und schließlich über den Ostgrat.

Am 21. September 1928 vom Standlager Kugun Tokai nach O das Tal hinauf, über einen von N kommenden, das Tal absperrenden Gletscher hinüber. 1. Lager, 3700 m. Am 22. September auf dem Hauptgletscher taleinwärts, dann teilweise zur Linken auf alten Moränenterrassen. Nach Norden umbiegend wieder auf den Hauptgletscher. 2. Lager, 4700 m. Am 23. September den Gletscher weiter hinauf bis zum Sattel im Hauptkamm. 3. Lager, 5700 m. Am 25. September den Ostgrat des Pik Lenin hinauf. Der Grat ist durchweg firnig und meist ziemlich breit, schwingt sich in 3 Absätzen zum Gipfel hinauf, deren erster kurz und steil ist. Flach hinüber zum zweiten der wesentlich länger, aber auch weniger steil ist. Sodann eben weiter bis zu einigen Einschartungen und durch sie zum Fuß des letzten Gipfelaufschwunges. Dieser ist besonders in seinem oberen Teile sehr steil. Die breite Gipfelfläche wurde nach 7 Stunden erreicht. Abstieg auf demselben Weg. Wieder Eintreffen in Kugun Tokai am 27. bzw. 28. September.

Näheres siehe Seite 35 ff.

„Eckpfeiler“, 6100 m. I. Ersteigung. 24. September 1928. (Dr. Allwein), E. Schneider, (K. Wien).

Vom 5700 m-Lager am Ostgrat des Pik Lenin nach Osten über steile Schneehänge auf den breiten Gipfel. 1 1/8 Std.

„Kleiner“ und „Großer Invalidenberg“, 5400 u. 5700 m. I. Ersteigung. 6. Oktober 1928. Dr. Borchers, (K. Wien).

Der Große Invalidenberg ist der höchste in einem vom Trans-Alai-Hauptkamm nach S in Richtung Kugun Tokai abzweigenden Seitengrat. Der Kleine Invalidenberg ist ihm südlich vorgelagert.

Hochlager vor der Zunge des Gletschers, der vom Kamm zwischen dem Kleinen und Großen Invalidenberg nach O fließt und schließlich nach S umbiegt. Aus topographischen Gründen zunächst auf den Kleinen Invalidenberg, und zwar ab Lager 7 Uhr, durch eine Rinne über Schutt und Schrofen zu dem nach O streichenden Eisgrat und über diesen (größtenteils blankes Eis) zum Gipfel des Kleinen Invalidenbergs (12 — 1 Uhr). Abstieg über die Nordflanke (Pulverschnee) zum Sattel (1 1/8 Uhr nachm.) und schwierig über viel Blankeis die steile Südflanke des Großen Invalidenberges hinauf. Gipfel 4 1/8 Uhr. Zum Sattel zurück und von hier direkt nach O zum vorgenannten Gletscher hinab über steile Konglomerate und durch eine Eisrinne. Über den Gletscher zum Lager. Ankunft daselbst nach Sturz in Spalte am nächsten Tag.

Alpine Veröffentlichungen und Vorträge

- PHILIPP BORCHERS: „Unser erster Sechstausender“ D. Ö. A. V. Mitt. 1928 S. 199.
Reiseberichte von der Alai-Pamir-Expedition D. Ö. A. V. Mitt. 1928 S. 177.
„Die Brenva-Flanke der Mont Blanc“ Pilatus 1928 Nr. 2 S. 15.
„Eine Fahrt zum Gran Paradiso“ Pilatus 1928 Nr. 10 S. 108.
Vorträge: „Bergfahrten in der Mont Blanc-Kette“ Sektionen Bremen, Hildesheim und Rostock D. Ö. A. V.
- KURD ENDELL: Vorträge: „Die großen Zermatter Grate“ Sektion Mark Brandenburg D. Ö. A. V.
„Schifahrten in den Hochalpen“ Norddeutscher Schiverband Berlin.
- RUDOLF GOMPERZ: „Skiführer für das Arlberggebiet und die Ferwallgruppe“ [zusammen mit Hannes Schneider] Bergverlag Rother, München 1928.
„Der Arlberg im Spiegel der Geschichte“ Deutsche Alpen-Zeitung 1928 S. 51.
Zahlreiche Aufsätze und Berichte im „Winter“ und sonstigen Zeitschriften usw.
Vorträge: „Alpiner Schilauflauf und seine Gefahren (Lawinenkunde)“ 18 mal.
- PETER HARDEGG: „Märztage im Wallis“ Jahresbericht 1926/27 des Akad. Skiclub Stuttgart.
„Totenkirchl-Gerade Westwand“ Nachrichten der Sektion Schwaben D. Ö. A. V. 1928 Nr. 2. S. 2.
Vortrag: „Gepäckmärsche in der Mont Blanc-Gruppe“ im A. A. V. M.
- HERMANN HOERLIN: „Winterfahrt in die Mont Blanc-Gruppe“ Jahresbericht 1927/28 des Akad. Skiclub Stuttgart.
Nachruf „Peter Hardegg †“ Nachrichten der Sektion Schwaben D. Ö. A. V. 1929 Nr. 2 S. 1.
Vorträge: „Sommer u. Winterfahrten in den Westalpen“ Sektionen Hamburg und Kiel D. Ö. A. V.
„Größere Winterfahrten“, Sprechabend der S. Berlin D. Ö. A. V.
„Eine Winterbesteigung des Täschhorns“ Hochtur. Vereinigung der Sektion Mark Brandenburg D. Ö. A. V.
- ULRICH HOFMANN: Vorträge: „Fleischbank-Ostwand und Marmolata-Südwand Leuchsrouten“, Hochtur. Vereinigung der Sektion Mark Brandenburg D. Ö. A. V.
„Vorbereitungsturen im Kaisergebirge“ daselbst.
- HELMUTH KOBLANK: „Gesegnete Abstiege“ Deutsche Alpenzeitung 1928 S. 43.
- CARL KOCH: „Mont Blanc-Fahrten“ Mitteilungen der Sektion Mark Brandenburg D. Ö. A. V. („Öztaler Bergbote“).
„Südlenz (Überschreitung der Südlenzspitze)“ daselbst.
„Dent Blanche“ daselbst.
„Gipfelglück (Sommertage in Hochsavoyen)“ daselbst.
„Jahresbericht des Ausschusses für Turistik im Norddeutschen Schiverbände“ Schnee und Eis.
„Warum reisen Sie nicht ins Engadin?“ daselbst.
Besprechungen der Sektionsvorträge und andere Aufsätze in den Mitt. d. S. Mark Brandenburg D. Ö. A. V.

Bilder und Zeichnungen: „Im Bosson-Gletscher“, „Auf der Wächte des Mont Blanc de Courmayeur“, „Jungmannen vor der Weißkugel“, „Fleischbankostwand“, „Mont Maudit“, „Brenva-Flanke des Mont Blanc“, „Aiguille Verte“, „Großer Gendarm an der Südlanzspitze“, „Leuchtende Gipfel“, verschiedene alpine Karrikaturen.

Vorträge: „Schwerwetterfahrten im Wallis“ Hochtur. Vereinigung der Sektion Mark Brandenburg D.Ö.A.V.

„Mont Blanc-Fahrten“ daselbst.

„In den großen Aiguilles von Chamonix“ daselbst.

„Die alpinen Unfälle des Jahres 1927“ Sprechabend der Sektion Mark Brandenburg D. Ö. A. V.

GEORG KÜNNE: „Die Deutsche alpine Taurus-Expedition 1927, Wissenschaftliche Ergebnisse“ Petermanns Geogr.-Mitt. 1928 Heft 9/10.

Vorträge: „Pyrenäen“ Sektionen Hohenzollern und Stettin D. Ö. A. V.

„Taurus“ Sektionen Stettin, Halle D. Ö. A. V. und andere.

GEORG KÜNNE und WILHELM MARTIN: „Die deutsche alpine Taurus-Expedition 1927“ Österr. Alpenzeitung 1928 Februar- und Märzheft.
„Der Ala Dagh in Südost-Kleinasien“ Alpen des S. A. C. 1928 S. 401.

RUDOLF LÜTGENS: Herausgeber der Mitt. der Sektion Hamburg D. Ö. A. V., darin insbesondere zahlreiche Besprechungen der alpinen Literatur usw.

WILHELM MARTIN: Siehe Georg Künne. Ferner mehrere Vorträge.

REINHOLD MÜLLER: Eine größere Anzahl von Zeichnungen.

RUDOLF REINDL: Vortrag: „Winter- und Frühjahrs-Schituren in Bernina und Berner Oberland“ Hochtur. Vereinigung der Sektion Mark Brandenburg D. Ö. A. V.

ERWIN SCHNEIDER: „Täschhorn im Winter“ Pilatus 1928 Nr. 6 S. 60.

Mitgliederverzeichnis

1928-29

Name	Stand	Anschrift	Ein- getr.
Ehrenmitglied			
v. Ficker, Heinrich	Professor, Dr. Direktor des Preuß. Meteorolog. Instituts	Berlin-Wilmersdorf Hohenzollerndamm 38, Fernruf: Pfalzburg 682 Institut: Berlin-W. 56, Schinkelplatz 6 Fernruf: Merkur 9620-21	28
Ordentliche Mitglieder			
Hegel, Karl	Dr. phil.	Berlin-Lankwitz, Mühlenstr. 63 Fernruf: Lichterfelde 4402	23
Hildebrand, Hellmuth	phil.	Berlin-Steglitz, Fregestr. 49	27
Hoerlin, Hermann	phys.	Berlin-Chlbg., Kaiser Friedrichstr. 3 a bei Habich, Fernruf 8898 Heimatanschrift: Schwäbisch-Hall	26
Hofmann, Ulrich	Dr. ing. Assistent an der Techn. Hochschule	Berlin-Chlbg., Kuno Fischerstr. 14 Fernruf: Westend 5552. - Hochschule Fernruf: Steinplatz 9000, Appar. 222	28
Hopmann, Karl	Ing.	Berlin-Wilmersdorf Prinzregentenstr. 89, F.: Uhland 4748	21
Klaphake, Wolfgang	Dr. phil.	Berlin NW. 21, Waldenserstr. 29	24
Molinari, Emil	chem.	z. Zt. unbekannt	24
Parow-Souchon, Ulrich	Dr. Ing.	Berlin W. 15, Kaiserallee 205 Fernruf: Uhland 6923	23
Reindl, Rudolf	ing.	Berlin-Schöneberg, Hewaldstr. 4 Fernruf: Stephan 8718	27
Röckl, Eugen	Dipl. Ing.	Berlin-Siemensstadt, Hertzstr. 2	26
Schneider, Erwin	rer. mont.	Berlin-Schöneberg, Hewaldstr. 4 bei Reindl. - Heimatanschrift: Hall in Tirol, Erlenstr., Villa Fragenstein	25
Wolfmann, Herbert	Dr. phil.	Berlin-Steglitz, Schloßstr. 69 Fernruf: Steglitz 2637	23
Außerordentliche Mitglieder			
Matschunas, Alexander	Dipl. Ing.	Kowno, Litauen, Vytauto prosp. 28 Fernruf: 24-83	23
Strobel, Hans	Dipl. Ing.	München-Pasing, Parkstr. 37	26
Bedingt aufgenommenes Mitglied			
v. Bramann, Konstantin	Dr. med.	Berlin N. 24, Friedrichstr. 127	27
Alte Herren in Berlin und näherer Umgebung			
Bode, Gustav	Dr. phil., Abteil.-Vorst. im Inst. f. Gärungsgewerbe	Berlin-Hermsdorf Auguste-Viktoriastr. 3	04
Bodenstein, Max	Dr. phil. Universitäts-Professor	Berlin-Wannsee, Tristanstr. 22 Fernruf: Wannsee 5611	24
Büchting, Karl	Dr. jur. Regierungsrat	Berlin W. 30, Bambergerstr. 19 Fernruf: Kurfürst 1370	07
Burchardt, Kurt	Dr. phil. Studienrat	Berlin NW. 87, Elberfelderstr. 38 Fernruf: Hansa 8821	07

Name	Stand	Anschrift	Ein- getr.
Endell, Kurd	Dr. phil., a. o. Professor a. d. Techn. Hochschule Berl.	Berlin-Steglitz, Breitestr. 3 Fernruf: Steglitz 2543	08
Gebhard, Kurt	Dr. Ing. Assist. a. d. Techn. Hochsch. Metallogr. Institut	Berlin-Steglitz, Belfortstr. 14 Fernruf: Steglitz 7921. - Hochschule: Fernruf: Steinplatz 9000, Appar. 217	24
v. Goedel, Wilhelm	Dr. med. Chirurg und Frauenarzt	Berl.-Schönebg., Innsbruckerstr. 18 Fernruf: Stephan 6463	Gr.
Hildebrand, Gustav	Dr. phil. Fabrikbesitzer	Berlin NW. 40, Alsenstr. 8 Fernruf: Moabit 7245	26
Hoffmann, Aribert	Rechtsanwalt	Berlin W. 57, Bülowstr. 108 Fernruf: Lützow 9613	12
Koblanck, Helmuth	Dipl. Ing.	Berlin-Zehlendorf-West Goethestr. 45 - F.: Zehlendorf 1633	20
Koch, Carl Oswald	Kunstmaler und Architekt	Berlin-Chlbg., Neue Kantstr. 18 Fernruf: Westend 1863	27
Kraft, Bernhard	Dr. Ing., Polizeipräsidentium Staatl. Untersuchungsamt	Berlin-Halensee, Seesenerstr. 30 F.: Pfalzburg 8290, Pol.-Präs. App. 649	23
Künne, Georg	Dr. phil., Pfarrer	Hohenfinow, Mark	06
Martin, Wilhelm	Dr. med., Arzt	Berlin-Schlachtensee Waldemarstr. 49, F.: Zehlendorf 1517	06
März, Joseph	Dr. phil.	Berlin-Wilmersdorf Sächsischestr. 23, F.: H 5 Brabant 2433	20
Polenske, Karl	Dr. jur., Professor	Oranienburg bei Berlin Eden 278	05
Reuschel, Paul	Direktor der Wärmemesser A.-G., Hamburg-Berlin	Berlin SW. 61 Belle-Alliancestr. 47	06
Schimmelbusch, Theodor	Ing.	Berlin SO. 36, Elisabethufer 15 Fernruf: Moritzplatz 870/71 Wohnung: Bärwald 0191	Gr.
Steenarts, Peter	Dr. med. Nervenarzt	Berlin N 24, Friedrichstr. 118/19 Fernruf: Norden 11226	25
Schultze, Hans	Dr. rer. pol.	Berlin-Charlottenburg 4 Mommsenstr. 17. - F.: Bismarck 6661	21
Vogt, Karl	Regierungsrat	Berlin SW. 29, Gneisenastr. 33	08
Wendel, Friedrich	Dr. phil.	Berlin N 65, Seestr. 15, Fernruf: Hansa 4917	04
Wolter, Rudolf	Rechtsanwalt	Berlin W. 57, Bülowstr. 108 Fernruf: Lützow 9613	19
Auswärtige Alte Herren			
Adlmühler, Fritz	Dr. med.	München, Augustenstr. 67	11
Altpeter, Otto	Dr. phil.	Weimar, Burgplatz 1	13
Birk, Erwin	Dr. ing., Fabrikdir. u. Dozent a. d. Deutsch. Techn. Hochsch. Prag	Aussig a. Elbe, Böhmen Verein für chem. u. metallurgische Produktion	12
Borchers, Philipp	Dr. jur. Regierungsrat	Bremen, Lortzingstr. 8 Fernruf: Hansa 2554	11
Buch, Lothar Heinz	Dr. med., Arzt	Baden-Baden, Friesenbergstr. 9 Fernruf: 1965	10
Buttmann, Heinz	Dr. ing.	Staßfurt, Schloßfreiheit 3 Fernruf: 388	09

Name	Stand	Anschrift	Ein- getr.
Gomperz, Rudolf	Ing.	St. Anton am Arlberg	Gr.
Hosseus, Carl Curt	Dr. phil. Universitätsprofessor	Córdoba, Argentinien Casilla de Correo 74 - Fernruf: 3436	Gr.
Jaeger, Curt	Dipl. Ing. Fabrikdirektor	Lüdenscheid, Konkordiastr. 34	11
Joseph, Bruno	Regierungsrat	Guben, Bahnhofstr. 41 Fernruf: 95	13
v. Keußler	Dr. ing.	Darmstadt, Alfred Messelweg 2	11
Kirschner, Martin	Dr. med., Professor Dir. der chir. Univ.Klinik	Tübingen, Universitätsklinik	04
Kissenberth, Wilhelm	Dr. phil.	Bürs b. Bludenz, Burg Rosenegg	Gr.
Knoch, Johannes	Kaufmann	unbekannt	19
Kühn, Robert	Dr. jur. Rechtsanwalt u. Notar	Dresden-A., Moritzstr. 19 I.	09
Lütgens, Rudolf	Dr. phil. Professor a. d. Universität	Hamburg, 24, Mundsburgerdamm 65 Fernruf: Hansa 554	Gr.
Meisenheimer, Jakob	Dr. phil. Universitätsprofessor	Tübingen, Wilhelmstr. 31 Fernruf: 312	06
Mohr, Otto	Dr. phil., Professor	Ludwigshafen (Rhein) Wöhlerstr. 7	Gr.
Müller, Rheinhold	Dr. med., Arzt	Einsiedel, Bez. Chemnitz	Gr.
Müller, Walter	Glasmalereibesitzer	Quedlinburg, Gernröderweg 3	08
Neumann, Otto	Dipl. Ing.	München, Zaubzerstr. 38	10
Ohnesseit, Wilhelm	Dr. jur.	Salzburg, Nonnenberggasse 20	23
Riebeling, Hans	Dr. med., Arzt	Harburg (Elbe), Heinrichstr. 2	10
Rieppel, Paul	Dr. ing., Professor	München, Keferstr. 10	Gr.
Schamel, Eberhard	Dr. jur., Rechtsanwalt Fabrikbesitzer	Unterklingensporn Post Marxgrün, Bayern	05
Schneiderhöhn, Hans	Dr. phil. Univ.-Professor Direktor d. Mineral. Institut	Freiburg im Breisgau Burgunderstr. 30, Fernruf: 6074	13
Schuckert, Siegmund	Obering. d. S. S. W.	Nürnberg, Hallerhüttenstr. 4	04
Stradal, August	Dipl. Ing.	Teplitz-Schönau, Böhmen Postgasse 2, Fernruf: 195	04
Teufer, Gottfried	Dr. ing.	Companhia das Minas do Valle do Vouga, Ponte de Pessegueiro, Portugal	21
Voegeli, Adolf	Dr. med., Arzt	Zürich I, Bahnhofstr. 61 F.: Selnau 9543 und Kilchberg 60	20

Verstorbene Mitglieder

und die Jahre ihrer Zugehörigkeit zum A. A. V. B.

Karl Bauer 1907-18	Wilhelm Hegemann 1912-18	Karl Planck 1907-16
Hans Boettcher 1903-11	Alfred Heinze 1911-15	Herm. Quensell 1906-17
Alfred Engelhardt 1911-14	Hubert Kath 1904-07	Hans v. Staff 1908-15
Peter Hardegg 1927-28	Kurd v. Mosengeil 1905-06	Alexander Voltz 1910-14
Hans Haumann 1908-14	Johannes Müller 1910-16	Hans Wendel 1904-07
Ludwig Heffner 1907-21	Hans Paul Neumann 1907-15	

Vereinsstätte:

Alter Schöneberger Ratskeller
Berlin-Schöneberg, Kaiser Wilhelmplatz 3, Fernruf Stephan 3857

Zusammenkünfte:

daselbst jeden 1. und 3. Montag im Monat, abends 8 Uhr.

Briefe und Geldsendungen:

an Rechtsanwalt Aribert Hoffmann, Berlin W. 57, Bülowstr. 108
(am Nollendorfplatz), Fernruf Lützow 9613.

Postscheckkonto Berlin Nr. 158577, dazu Vermerk auf dem
Abschnitt: „Für den A.A.V.B.“

Inhaltsverzeichnis:

	Seite
ENDELL, 25 Jahre Akademischer Alpenverein Berlin . . .	3
HOERLIN, Das 25. Vereinsjahr	7
HOERLIN, Peter Hardegg †	11
HARDEGG, Totenkirchl-Gerade Westwand	14
HOERLIN, Aiguille Verte und Les Droites	20
BORCHERS, Im Dienste der Erdkunde (Alai-Pamir-Expedition)	27
SCHNEIDER, Pik Lenin 7130 m	35
Turenbericht	42
Turenübersicht	48
Bemerkenswerte Turen	49
Alpine Veröffentlichungen und Vorträge	55
Mitgliederverzeichnis	57
Vereinsanschriften	60

Verzeichnis der Bilder:

BORCHERS, Musdschilga von Altin Masar vor Seite	3
HOERLIN, Obergabelhorn vom Aufstieg zur Dent Blanche „ „	7
„ Peter Hardegg „ „	11
HARDEGG, Am Einstieg zur Schlüsselkarsüdwand . „ „	15
HOERLIN, Aiguille Verte „ „	21
BORCHERS, Wantsch-Gletscher „ „	27
„ Pik Lenin „ „	35
HOERLIN, Mont Blanc und Moine-Grat der Aiguille Verte „ „	49

Selbstverlag des A.A.V.B.

Schriftleitung: Dr. BORCHERS, Bremen, Lortzingstr. 8

Gedruckt bei
K. RICH. ROHR
Bremen, Steffensweg 5

Kupfertiefdrucke von ALBERT FRISCH
Berlin W. 35, Lützowstr. 64-66

Nachdruck des Textes von Seite 3 bis 41 verboten,
im übrigen nur mit Quellenangabe gestattet.
Ersuchen um Nachdruckgenehmigung wolle man an die Schriftleitung richten.